

# Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt

Verlag: Dr. J. Damm; Volkszeitung Wiesbaden

Samstag

Verlagspreis: 6030 Amt Wiesbaden

Mit religiösem Sonntagsblatt

Die Rheinische Volkszeitung erscheint täglich vormittags 11 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen, in Wiesbaden, Friedrichstraße 30. Zweig-Verkaufsstellen in Dettlich (Otto Glens), Dürkopfer 9 und Eltville (F. Fabig Witwe), Ehr. Gienberg und Lounsbrosche. Verantwortlich: Für Politik und Feuilleton: Hauptredakteur Dr. phil. Franz Geseke; für den anderen redaktionellen Teil: Julius Glens; D. Dr. J. Damm; Verlag: Hermann Rauch in Wiesbaden.

3 August

Bezugspreis für das Vierteljahr 3 Mark, für den Monat 1 Mark, frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 3,42 Mark, monatlich 1,14 Mark mit Beleggeld. — Einzelnenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile, für gewöhnliche Zeilen 30 Pfg., Nebenzeile 1,50 Mark; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt. Schluss der Anzeigenannahme: für gewöhnliche Anzeigen am Abend vor dem Erscheinungstage um 6 Uhr, für kleinere Anzeigen morgens 9 Uhr. Postfach-Nr. 1632 beim Postämteramt Frankfurt a. M. 36. Jahrgang

## Hindenburg und Ludendorff über die militärische Lage

### Das bare Geld

In einem niederrheinischen Kreise haben jüngst Revisionen der landwirtschaftlichen Betriebe stattgefunden. Der Kreisgewaltige gibt nun in seinem Kreisblatte einen längeren Bericht über die Ergebnisse dieser Revision. Viel ist dabei freilich nicht herausgekommen. Beweise haben sich hier und da größere Mengen von Getreide und Futtermitteln vorgefunden, als noch den Buchstaben des Gesetzes und der vielen Kriegsverordnungen zulässig war. Eine solche Feststellung darf uns nicht überraschen, denn es geht mit der Landwirtschaft genau so, wie in dem Hause jedes Konsumenten. Was die Behörde jedem Haushalte anweist, reicht nicht hin, um die Arbeitskraft gesund zu erhalten. Man wendet dem auch von vornherein mit der selbstverständlichen Tatsache, daß die Bewohner der Städte auf das Land hinausströmen und dort ihren Bedarf ergänzen. Der Landwirt hat es eizuzuer, er muß die Menge seiner Vorräte auf dem Papier etwas herabzuredern, dann ist das Gleichgewicht hergestellt. Wenn die Veranschlagung das notwendige Maß überschreitet, müssen selbstverständlich die Behörden scharf eingreifen. Aber wer will darüber richten, wenn der Bauer über die gesetzlich vorgeschriebene Portionen hinaus das zurückbehält, was nun einmal zur Erhaltung seiner Familienglieder und des Viehbestandes notwendig ist? Sind wir doch allumarmal Käufer, sei es Produzent, sei es Konsument. Es ist überhaupt ein merkwürdiger Zustand. Wenn der Städter aufs Land geht, um einige Lebensmittel zu bekommen, und dann abgemessen wird, so klopft es von lächelnden Schmezzschreien über die habgierigen Bauern, die nur an sich denken. Wenn die Landwirte sich ablehnend gegenüber den zustromenden Fremdenblößen verhalten, dann nimmt die Empörung einen noch etwas härteren Grad an. Wenn dagegen ein Landrat teststellt, daß in dem einen oder anderen Hause zuviel Lebensmittel — wozel nach den Buchstaben des Gesetzes, nicht nach den Forderungen des bürgerlichen Bedarfs — zurückgehalten werden, so bekommt ein wildes Geschrei in den umliegenden Kreisen, die vorher den Bauern behilflich, weil er die kurzragigen Krügen abweist und den Großstadtkindern sein Heim verleiht. So weit wird die Geduldslosigkeit getrieben, man verlangt, daß der Landwirt doch nur etwas abgeben kann und in der Lage ist, fremde Kinder zu ernähren, wenn er seine Vorräte nicht überflüssig hat. Wir müssen es uns angewöhnen, gerecht zu sein, und das Unrecht zu fadeln, wo immer es sich vorfindet. Das sollten jene Kreise in erster Linie tun, die von Vorkriegsständen und Vorkriegsverhältnisse zu sprechen nicht müde werden.

Man macht aber der Landrat des niederrheinischen Kreises einige interessante Feststellungen, welche die Beachtung der Öffentlichkeit verdienen. Bei den Revisionen in einem Hause fanden sich neben einem unerschöpflichen hohen Vorrat an Getreide 172 Pfundstücken und 416 Eier, drei und fünfmarkige. Es sei hier dahingestellt, ob die Revisionen auch nach dieser Richtung hin patriotisch sind, ob es Pflicht des Landrats ist, die Zahl der Pfundstücke, der Eier, drei- und fünfmarkigen genau zu zählen. Das scheint uns zu weit zu gehen und mit den gesetzlichen Anweisungen nicht in Einklang zu stehen. Aber wenn wir davon einmal absehen, so ist jene Feststellung in volkswirtschaftlicher Hinsicht doch höchst bemerkenswert. Den Bauern vorwärts wegen der Zurückhaltung von Bargeld zu machen, geht nicht an. Glaubt man die und das Gute etwas zu viel getan werden, genügt mögen einzelne es vorziehen, ihre Vorräte im Strohst, Bett oder einer Kiste aufzubewahren, statt sie vor dem Auge der Klasse zu überweisen. Aber man darf nicht vergessen, daß in einem landwirtschaftlichen Haushalte die Vorräte viel notwendiger sind, als in der Stadt, wo man sich zu jeder Stunde Geld von der Bank holen kann, vorausgesetzt natürlich, daß man über den notwendigen Kredit verfügt. Nichts desto weniger ist jene Zurückhaltung von Bargeld ein volkswirtschaftliches Uebel, das rasch und gründlich beseitigt werden muß. Bargeld darf nach Möglichkeit in keinen Haushalt hinein, das Geld gehört auf die Kasse, damit es von hier aus dem Staat und der Industrie, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft dienlich gemacht wird. Damit nicht die Besitzer jenes Geldes sich selbst und die Allgemeinheit schädigen. In Stadt und Land wird noch zu sehr mit Angst verhaltenen Zahlungsmitteln gearbeitet. Darum hat der Reichsbankpräsident vor kurzem eine Organisation der Werksarbeit für den bargeldlosen Zahlungsverkehr über ganz Deutschland ins Leben gerufen. Diese Organisation soll alles Geld für die öffentlichen Sachen mobilisieren und damit eine hohe volkswirtschaftliche Funktion erfüllen. Es darf nicht sein, daß das Geld nutzlos zu Hause herumliegt, wo es zudem noch der Gefahr des Diebstahls ausgesetzt ist. In England kennt jedermann, sei es Bäcker oder Arbeiter, die Bedeutung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs, fast jeder verfügt über ein Zahlungsbuch, mit dessen Hilfe er alle Zahlungen leistet. Nach dieser Richtung hin sind wir bis zur Stunde im Rückstande geblieben.

Insbefondere die ländliche Bevölkerung veranlaßt, jedoch meistens aus Glauben, die nicht bei ihr zu finden sind.

Ausführung mit dem Lande, Auslieferung besonders auf dem Lande. Wir müssen den Bauern und Bürgern, auch dem Arbeiter, klar zu machen suchen, warum man Geld nicht nutzlos zu Hause liegen lassen darf. Die Arbeit ist nicht schwer, denn wir können hierbei an den heiligen Egoismus jedes Einzelnen appellieren. Bis hierher predigte man viel von Ehren, wenn man den besten Schichten von Staatsbürgerlichen Pflichten erzählte. Fast jeder hatte eben solche Erfahrungen gemacht. Bei den Mahnungen der Behörden und der Presse sollte, wer auch jeder Richtung hin sich als wirklicher Staatsbürger betätigte, war schließlich der Gevorfte. Wer sich dagegen schweigend rinderte, wer sich neben Lebensmitteln und sonstigen Bedarfsartikeln Schande und Niedrigkeit auf Jahre hinaus verleiht, hat sich als der sorgsamere und besser dankbarer erwiesen, der von mancher hohen Selbstaufgabe und mancher schweren Gang verabschiedet blieb. Mit einem Augenblick auf die Klüchten des Staatsbürgers kommt man angesichts der eigenen Erfahrungen nicht weiter. Wir müssen und schon an den Eigenen des Einzelnen wenden, der in diesem Falle parallel läuft mit den Bedürfnissen der Volkswirtschaft und der Volkswirtschaft. Aber schließlich muß auch Gelegenheit zu dem bargeldlosen Zahlungsverkehr gegeben sein. Wenn weit und breit keine öffentliche Kasse zu finden ist, sind Mahnungen und Verordnungen völlig nutzlos, und in jedem landwirtschaftlichen Hause nach wie vor viel Bargeld im Schrank liegen. Erst wenn das ganze Land mit einem dichten Netz von Kassen überzogen ist, wird die geldliche Vorratspolitik auf dem Lande anheben. Die Vorkriegspolitik, die sich früher in mancherlei Richtung so außerordentlich reichlich bewährt hat. Es war eine tolle Augenweide des Großstadters, daß er in diesem Laden ein achtel Pfund Kaffee, in jenem ein Viertel Pfund Zucker und so weiter erkaufte. So etwas konnte man auf dem Lande Jahrzehnte hindurch nicht. Hier dachte man seinen Bedarf an nicht verderblichen Haushaltsartikeln auf längere Zeit hinaus. Die tolle Augenweide der Städter, die sich bei Beginn des Krieges gerächt hat, ist dann nach und nach auch in die Dörfer gedrungen. Es blieb viel Bargeld nur die Vorkriegspolitik an Vergeld, deren Schädlichkeit nicht überall eingesehen wird. Mit der notwendigen Auslieferung und den notwendigen organisatorischen Maßnahmen werden wir bald zum Ziele gelangen, was sich für die Zeit nach dem Kriege, da der Kredit höchst angeknüpft sein dürfte, vortrefflich für den Einzelnen wie für die Allgemeinheit bemerkbar machen wird.

### Der deutsche Bericht

Großes Hauptquartier, 2. August. (W. Z. S. Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Die Frontverhältnisse liegen am Abend wieder nach auf. Neue Erkundungsergebnisse während der Nacht. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Zwischen Soissons und Reims-Tardenois feste der Feind seinen letzten Widerstand leistet. Nach ihrer Abwehr und nach Entzweien des gegnerischen Schützengrabens haben wir während der Nacht in der großen Nachmittagsstunde unsere Bewegungen planmäßig fortgesetzt. Einzelne Artilleriekompanien sind den feindlichen Anstößen voran, die sich am Vormittag gegen unsere Front beiderseits von Reims-Tardenois aus und sich am Nachmittag bis südlich Fontenay ausbreiteten. Sie wurden vor unseren Linien, teilweise im Nahkampf abgewiesen. Ohne jeden Gefangenen und der Feind hier wiederum einen vollen Rückschlag erlitten. Unser Einzug hinter die feindlichen Stellungen und französische Divisionen am frühen Morgen auf der Linie südlich von Grand Fagnon-Tardenois an. Bedeutend vorgeschoben konnten ihre Panzerwagen über unsere vorderen Linien hinaus die Höhen des Orens gewinnen. Hier schloß unsere Artillerie sich zusammen. Nach erbittertem Kampfe wurden auch die Infanterieangriffe des Feindes an den Rückhängen der Höhen zum Scheitern gebracht. Auch am Nachmittag erzwangen feindliche Angriffe wurden hier blutig abgewiesen. Zwischen Comelle und Reims-Tardenois brachen die ebenfalls sehr starken Infanterie- und Panzerwagenangriffe des Feindes bereits vor unseren Linien zusammen. Starke feindliche Feuer zwischen Reims-Tardenois und Wenziers-Bath isolierten Infanterieangriffe nur südlich von Comelle; sie wurden abgewiesen. In der letzten Kampffront herrschte Ruhe. In der Champagne erfolgreiche Vorstöße südlich von Noides und südlich der Saupes. Nachmittags von Comelle drängen wir im südlichen Vorposten den Feind aus seinen vorderen Linien zurück und wiesen südlich von De Meuil Angriffe des Feindes ab. Heeresgruppe Gallwitz und Herzog Albrecht. Erfolgreiche Infanterieangriffe südlich der Meuse und an der Selle. Wir lassen unsere feindliche Flugzeuge auf die Feindstellungen ab. Hauptmann Reichold ergriff seinen 10. Luftflug. Unsere Bombenflieger waren während der Nacht sehr aktiv und verurteilten u. a. ein großes französisches Munitionslager südlich von Chalons.

Uebersicht Berlin, 2. August. (W. Z. Amtlich.) Na der Kampffront lokale Gefechtsführung mit dem Feind.

### Hindenburg und Ludendorff

Großes Hauptquartier, 2. Aug. Wesentlich des Empfanges der Kriegsberichterstattung anfertigen Hindenburg und Ludendorff über die Kriegslage im Westen, daß kein Grund vorhanden sei, die Dinge weniger zuversichtlich zu beurteilen als bisher. Der Generalstabschef meinte aber oft zu, daß die dem unter strategischer Angriffspunkt nicht gefährdet sei, er sei auf taktische Erfolge beschränkt geblieben. Der Angriff sei bereits am zweiten Tage aufgegeben worden, weil der Feind unserer Schlage auswichen sei und die Fortführung der Operationen aus große Opfer gefordert hätten. Auf Befehle muß man im Kriege gefaßt sein. Doch hat richtig gehandelt, wir hatten seine Maßnahmen vorausgesehen und mit ihnen gerechnet. Klementen haben wir seinen Plan eines entscheidenden Erfolges verteidigt und ihm große Opfer anerkennend unter Schöpfung unserer eigenen Kräfte. — Ich habe die Pflicht, handhüterlich mit dem Leben der Truppen umzugehen, sagte der Feldmarschall. Hauptfrage ist, daß die Führung die Lage klar überblickt und sich nicht von Schlagworten beeinflussen läßt. „Schändegewinn“ oder „Mare“ sind solche Schlagworte, die geeignet, augenblicklich Entschlüsse zu erzeugen, haben aber für den Ausgang des Krieges keinerlei entscheidende Bedeutung. Wenn wir dem Feinde Gelegenheiten überlassen, so tun wir es planmäßig. Wir können uns das leisten, denn wir stehen in Deutschland. Stünden wir in Deutschland, so wäre es etwas anderes. „Operieren heißt bewegen“, erklärte Ludendorff. Die Verhärterung des Feindes durch amerikanische Truppen und afrikanische Hilfsvölker unterschätzen wir nicht, um so wichtiger ist die Einbuße, die der Gegner jetzt durch seine erfolglosen Opfer erleidet. „Im Schluß freilich der Feldmarschall die Feinde, die über ihn in der Heimat verbreitet werden, was habe ich sogar ermordet gesehen, er weiß dieses Gerücht weit von sich. Voll unerschütterten Vertrauens bilden er und Ludendorff in die Zukunft. Hindenburg räumt die Tapferkeit der kämpfenden Truppen aller Gattungen. Unter Infanterie läßt sich der Franzosen unbedingt überlegen, auch sehr im freien Felde. Die Kolonnen und Eisenbahnen bewahren sich in der Zufuhr unter schwierigen Verhältnissen. Wir haben die Kampfe in südliche Gebiete verlegt, um den Truppen den Kampf um die Lebensbedingungen durch bessere Zufuhr zu erleichtern. Wir haben vier Kriegsjahre hinter uns, das ist keine Kleinigkeit. Nach dem Frieden schauen wir uns alle, aber es muß ein Frieden in Ehren sein, und das wird er auch, bis dahin müssen wir durchhalten mit entschlossener, mit deutscher Kraft. Die Leistungen der Truppe und der Heimat geben uns ein Recht auf diese Bewertung.“

#### Die Offensive nach

Bern, 1. Aug. (W. Z. Amtlich.) Zur Vorgeschichte der Offensive: Sochs berichtet über die französische Front einzelne Mitarbeiter des „Corriere della Sera“ interessante Einzelheiten, die beweisen, daß die deutsche Herbedeutung durch ihren Vorstoß südlich der Meuse dem hochdeutschen Kriegspol: auf wissenschaftlich begreift. Parisini sagt: Die Anfang Juli vom obersten Kriegsrat in Aussicht genommene Offensive südlich von Soissons und Chateau-Thierry wurde von Hoch und Petain am 12. Juli beschloßen und angeordnet. Sofort begannen Truppen, Tanks und Geschütze für die geplante große Aktion zusammenzuführen. Aber durch den bedrohlichen Angriff der Feinde am 15. Juli mußte das französische Oberkommando zur Eile große Verschiebungen vornehmen und jene Truppenmassen, die bereits für die Offensive zusammengezogen waren, wieder mit unbekanntem Ziel abziehen. Die neue Schlage konnte eine Veränderung des französischen Planes notwendig machen; trotzdem behielt man den Gedanken einer Gegenoffensive in die deutsche Front bei und gab auf der ganzen Schlachtfeldfront, um jeden Preis bis zur völligen Erschöpfung anzugreifen. Gleichzeitig wurden nennenswert große Truppenmassen und Geschütze zu der geplanten Offensive zwischen Meuse und Marne zusammengezogen. Am 17. Juli abends zählte der Wald von Rilly-Catereux mehr Menschen als eine große Stadt. Im kommenden Morgen wurde dann ohne artilleristische Vorbereitung, aber mit hunderten von Tanks auf der ganzen Linie gleichzeitig angegriffen. Die letzten Vorbereitungen konnten insoweit des kommenden Witterungs Nachts über sich erheben.

Gefechtsverläufe des Verbandes Berlin, 2. August. (W. Z.) Die Mittelwäde haben seit Kriegsausbruch 770 000 Quadratmeter feindlichen Landes besetzt, bis jetzt also etwa das 14fache des gesamten Deutschen Reiches. Der Geländegewinn hat sich im letzten Kriegsjahr um über 20 000 Quadratmeter erhöht. Nicht eingerechnet ist hierin das durch die deutsche Luftwaffe besetzte Gebiet der russischen Randgebiete mit 85 000 Quadratmetern. Allein im Osten fielen durch die Operationen bei Jaroslaw, Riga und Czestochowa durch die Operationen im Februar und März 1918, so weit diese Gebiete die Randgebiete betreffen, über 170 000 Quadratmeter russischen Landes in die Hände der Verbündeten. In Italien befreite die deutsche Luftwaffe im Oktober und November 1917 2211 Quadratmeter Oesterreichs vom Feinde und nahm diesem außerdem zwei hundert Quadratmeter zu. Bei der deutschen Offensive im Jahre 1918 sind etwa 92 000 Quadratmeter in Frankreich und 180 Quadratmeter in Belgien neu besetzt worden. Im einzelnen verlor die Staaten des Völkerbundes an ihre Gegner: Belgien 29 178, Frankreich 25 400, Italien 14 538, Russland 478 705, Rumänien 100 000, Serbien 85 000, Montenegro 11 111 und Albanien etwa 17 000 Quadratmeter. Diesen Geländegewinn von etwa 770 000 Quadratmetern stehen nur 200 Quadratmeter an Seiten des Verbandes gegenüber.

„Nur ein schreckliches Tag“ Der Times-Korrespondent beim amerikanischen Oberkommando am 2. August. Besessenes heißt man die letzten Monate im Weltkrieg. Die Deutschen vertrieben sich hauptsächlich in geschlossenen Reihen und in geschlossenen Reihen. Auf den Abhängen in der Nähe des Curcu wurden die amerikanischen Truppen aus der Mille des Feindes und Infanteriefronten klar gefaßt. Der Feind verlor alle Brücken über den Curcu und hat alle Wege unversichert. Der schreckliche Tag war einer der schrecklichsten, die die Amerikaner in diesem Krieg bisher durchgemacht haben. Es ist nicht leicht wieder, daß der Feind entflohen ist, jetzt nicht weiter zurück zuweichen.

#### Eine bedeutsame Erfindung

Man besonderer Seite. Jüngst hat der Direktor der Reichsbekleidungsstelle auf eine bedeutende Erfindung aufmerksam gemacht. Man erhebt, aber auch zum letzten Male, so sagte er, erziele ein praktischer Eingriff in die Kleiderfrage der Fronten. Auch eine neue Erfindung, durch die Ausnutzung der Holzfasern, könnte innerhalb kurzer Frist der notwendige Bedarf an Kleiderstoffen abgedeckt werden. Man hätte die Holzfasern, doch die Feinde der Industrie und Landwirtschaft verlangten Ansprüche herbeizuführen? Solche Fragen drängen sich ganz naturgemäß auf. Und doch scheint es, als ob tatsächlich deutsche Wissenschaft und deutsche Technik vor einem neuen Triumph stehen. Die bisherigen Versuche, aus Holz Kleidungsstücke herzustellen, gelangen nicht völlig, denn die aus Fabrikanten geschaffenen Textilien tröhlen den Sittensammlern und der Fabrikanten nicht. Aber nachdem einmal das erste erreicht war, sind wir unheimlich weiter gekommen. Die aus Holz hergestellte sogenannte Strohfasern ist vollwertig als auf die Bekleidungsfrage hin. Das neue Gewebe laßt man zwar wahren, nur darf es in keinem Jahre nicht zu stark gequollen werden, weil es dann leicht einreißt. Strohfasern werden Strohfasern und Technik der Wangel hat dabei den Vorzug, daß das nicht einmal so gering, denn die Kleidung von Strohfasern mit Baumwolle der Walle gibt den kleinsten Widerstand ab. In dieser Richtung stehen uns zweifellos leidlich hinsichtlich Rolle und Baumwolle zur Verfügung. Alles in allem darf man also sagen: der große Tag ist gekommen. Von weittragender Bedeutung wird die Erfindung sein. Im nächsten Kriegsjahr mußte besonders die Kleiderfrage mehr und mehr bedenklich werden. Von dem Wangel an Holz und Fleisch, von Brot und Kartoffeln spricht man nicht mehr, an diesen Mangel hat man sich halt gewöhnt. Dafür lauchten aber die Fragen auf: Wo und wie kommen wir dahin, trotzdem sollen wir uns kleiden? Die Schlußfrage wird nach wie vor sehr drängend bleiben, während die Bekleidungsfrage gelöst ist. Mehrere hundert Fabriken

haben bereit, um die Deckelung der neuen Stapel... in einem solchen Umfange anzunehmen, daß ein Ende der augenblicklichen Stoffnot vor der Türe steht. Legt es also Großbritannien darauf an, den Krieg bis zum bitteren Ende zu führen, dann wird es länger als wir zu hoffen wagen, dann wird uns die bedeutsame Gründung auch noch während des Krieges außerordentlich zu nützen kommen. Weit mehr noch freilich ist die Arbeit der Chemiker und Fabriken Friedensarbeit. Die Entente zeigt sich fest entschlossen zu dem Wirtschaftskriege nach dem Kriege. Sie wird, davon dürfen wir überzeugt sein, diesen Kampf mit rücksichtsloser Schärfe führen, wenn die politischen Verhältnisse, die Machtverhältnisse in der Welt nicht von Grund aus geändert werden. Selbst im besten Falle dürften wir den schädlichsten Schikanen ausgesetzt sein. Bisher war für uns die bange Frage: Werden wir am Tage nach dem Friedensschlusse die notwendigen Textilzeugnisse erhalten? Die Textilzeugnisse stellen bekanntlich einen wichtigen Posten in unserer Einfuhr. Heute brauchen wir uns ob der bange Frage keine Sorgen machen zu lassen, die epochemachende Gründung wächst in schwerer Sorge. Auch dann, wenn fürs erste noch nicht alle Wünsche restlos in Erfüllung gehen, der Sieg hat einen neuen Triumph geboren, dessen Folgen in Jahren, vielleicht erst in Jahrzehnten zu voller Wirkung gelangen.

Wieder den Klängen sind um die neue Gründung harte Kämpfe ausgefochten worden. Das Vaterland wurde von den Vereinigten Glanzstoffabriken in Oberfeld verwerdet. Aber mit einem Unternehmen allein ist dem deutschen Volke nicht gedient. In hunderten müssen die Fabriken zur Arbeit antreten, soll auch nur der allernotwendigste Bedarf in nächster Zeit gedeckt werden. Daß die Oberfelder Firma das Verfahren allein auszubilden ist, läßt die Absicht hatte, allein man verstehen, wenn auch die Durchführung einer solchen Arbeit unter allen Umständen zu verhindern ist. Selbstverständlich geht es nicht an, vonseiten des Staates einfach die Hand auf die neue Gründung zu legen. Erfinderearbeit muß die denkmalen Unternehmen schaffen. Weisige Arbeit hoch seit Jahren in Deutschland nicht forderlich hoch im Jahre. Noch weiter auf der schiefen Bahn zu schreiten, darf nicht gestattet werden. Dem Verdienst sein Gedanke! Das mußte auch in dem vorliegenden Falle gelten. Andererseits ist keine Zeit zu verlieren, die Stunde drängt. Eine Fabrik und sei sie noch so groß, kann allein nicht schaffen, so müssen viele herangezogen werden. Natürlich unter Entschädigung jener Männer und jener Firmen, welche diese Gründung gemacht haben. In diesem Sinne fanden längst zwischen den einzelnen Stellen Verhandlungen statt; sie führten zu einem positiven Ergebnis. Hoffen wir, daß man wirklich bald alle Stoffnot behoben ist. Soviel bisher festgestellt, kann als sicher gelten, daß die bedeutsame Gründung mehr als einem Duzend gewonnenen Schlachten gleichkommt.

**Scheer Admiralsstabschef**

Berlin, 2. August. (B. V.) Wie wir hören, hat der Chef des Admiralsstabs, Admiral von Holtendorff, sich aus Gesundheitsrücksichten genötigt gesehen, den Kaiser um seinen Abschied zu bitten. Als Nachfolger ist der Chef der Hochseefreikräfte, Admiral Scheer, ausgerufen.

Der Rücktritt des Chefs des deutschen Admiralsstabs kommt für die Öffentlichkeit unerwartet. Noch am 1. Februar dieses Jahres haben wir den Admiral in der hohen Gunst des Kaisers, der ihm zum Jahresstag des ungelückten Tauchbootkrieges aus Eichenlaub zum Orden des Pour le mérite verlieh und vor wenigen Tagen trat Admiral v. Holtendorff durch eine Interessierung mit dem Journalisten in den Vordergrund, in der er in längerer Rede stark und zuversichtlich zu der Behauptung englischer Staatsräuber und des Admirals Jellicoe Stellung nahm, der Tauchbootkrieg habe verlagert. Daß ein betagter Mann, auf dem schwerste Verantwortung und enorme Arbeit lasteten, gelassen haben, sehr wohl aus Gesundheitsrücksichten genötigt sein dürfte, um seine Entlassung zu bitten, ist wohl begrifflich.

**Die Glocken von Hochwald**

Erzählung vom Reimwähl (Sedolien Steger) 21) Nachdruck verboten.

"Von der Doerfersbergerin hab' ich keinen Kreuzer erhalten."  
 "Ja, Geld nicht, das weiß ich, aber Pfänder. Meine Schwester, die Kathrin, ist mit ihrem Alten draußen bei Gerhart gewesen und hat dort etwas heimliches abgemacht. Dahinter stehen andere Leute. So alt und blind ist der Baumold noch nicht, daß ihm die Fuchschleichen derboreden bleiben. Die Schleicher könnten sich aber leicht an einem Baum verhängen."  
 Dem Sonnleitner drängte eine bestige Antwort über die Lippen; doch hielt er sie zurück. Wie schwer es ihm ankam, den Jörn zu meißern, konnte man aus seiner blassen Farbe und den bebenden Muskeln erkennen. Endlich hatte er seine Ruhe gewonnen und er sagte in etwas gedämpftem, doch nicht unfreundlichem Tone:  
 "Kathbar, du bist ganz auf dem Holzwege. Von deiner Schwester habe ich weder ein Geld noch ein Pfund erhalten. Auch von geheimen Abmachungen ist mir keine Silbe bekannt. Schleicher und falsches Spiel treib' ich überhaupt niemals, dafür hab' ich meine Ehre zu lieb."  
 "Haha, die Ehre!" lachte der Baumold, "das ist gut gesagt."  
 In diesem Augenblicke eilten zwei Burschen daher, die den Sonnleitner anriefen:  
 "Friedl, Friedl, wo bist denn? Man sucht dich überall. Sollst schnell hinüberkommen zum großen Tisch, draußen geht was los."  
 Mit diesen Worten zogen sie ihn fort. Der Baumold schritt eine spöttische Grimasse und folgte langsam den dreien. Als sie drüben anlangten, schlang sich mit einem klugen Nache der Schuster-Bühl auf den Tisch und begann, nachdem er seine Klänge großartig geschüttelt und ein paar herausfordernde, heidenhafte Worte in die Runde geworfen hatte, in hochpoetischem Tone zu reden:  
 "Keine Lieben Intonier von Hochwald und grüßende Bester sowie christe Handwerker! Vor mehr als Jahresfristung — nein, es ist schon drei Jahre her — da hab' ich ge-

ist wohl begrifflich. Soweit aber die Reizung besteht, den Rücktritt Holtendorffs anderweitig zu erklären, ist das angeht der wirtschaftlichen politischen Strömungen und Stürme, die den obersten Berater des Kaisers in der Seefriedensführung umgeben haben, nicht minder begrifflich. Admiral v. Holtendorff, als Sohn eines hohen preussischen Beamten am 9. Januar 1853 in Berlin geboren, ist der Typus jenes mehrbärtigen, abgelebten Seemanns, ein kerniger Soldat mit der eigentümlichen Spielart des deutschen Seemanns. Vor dem Krieg war er zuletzt Ober der Hochseeflotte, also ausführendes Organ des Chefs des Admiralsstabs. Sein Nachfolger ist Admiral Scheer, durch trefflichen Angriffsgedank und Besonnenheit seit den Tagen vom Stegerwald unserm Volk wohl bekannt. In verhältnismäßig jungen Jahren (er ist 1863 geboren) kommt er an die Spitze der deutschen Seefriedensführung, nachdem er bereits seit Februar 1916 die Hochseeflotte kommandiert hat.

**Der Dank des Kaisers**

Berlin, 2. August. (B. V.) Der Kaiser hat folgende Ordre an Großadmiral v. Holtendorff gerichtet:  
 Durch Ihre hohen Gesundheitszustand gezwungen, um Ihre Erhebung von der Stellung als Chef des Admiralsstabs zu bitten, hielt ich Sie mir heute zusammen mit dem von Ihnen selbst in Vorschlag gebrachten Nachfolger den letzten Vortrag. Ich bedauere diese Gelegenheit, Sie zum Großadmiral zu befördern, um Ihnen auf diese Weise, für meine Freie sichtbar, zum Ausdruck zu bringen, wie hoch ich Ihre Verdienste in den ersten Stellen der Marine im Frieden als Vizechef und jetzt während fast dreier Kriegsjahre als Chef des Admiralsstabs anklugere. Sie waren mir als Admiralsstabschef ein kluger und treuer Berater, der, auf die arbeitsreichen Vorarbeiten seiner Vorgesetzten auf den Krieg eingeleitet, die Behörde führend, den offiziellen Grundgedanken für die Verwaltung und dabei doch nicht die entgegenstehenden Kräfte, auch die politischen, abmög. Der Krieg ließ nicht aus. Der Unterseebootkrieg, die Fälligkeit der Hilfskreuzer und die gemeinsamen Unternehmungen von Armee und Marine sind auch für Sie und den Admiralsstab Ruhmesblätter. Möge es Ihnen verbleiben sein, auch noch in Ruhehande Freude zu erleben an den Taten der Marine, der Ihre ganze Lebensarbeit gewidmet gewesen ist.  
 Großes Hauptquartier, 31. Juli 1918.  
 Ihr dankbarer und wohlgeleiteter  
 Wilhelm I. R.

**Kritik im Zentrum**

Der Generalsekretär der christlichen Gewerkschaften, das bekannte Herrenkräftigen Adam Stegerwald, hat kürzlich in hochbedeutenden Darlegungen sich über die Zentrumspolitik geäußert. Diese Überlegungen sind in mancher Hinsicht eine Kritik der Politik, welche die Zentrumspartei seit Jahren befolgt hat. Leider war es bisher bei uns so, daß man jede Auseinandersetzung nach Möglichkeit vermeidet, um die verlegene Kritik nicht in Gefahr zu bringen. Gewiß sind auf einzelnen Parteitagen manchmal zu scharfe Worte gefallen, aber sie drangen nicht in die Öffentlichkeit hinaus. Den Gegnern der Zentrumspartei, insbesondere der Sozialdemokratie, sollte nicht eine Freude gemacht werden. Die Kritik bringt ja auch zweifellos viele Gefahren mit sich, weil die Gegner sofort die tabulierten Ausstellungen aufgreifen und im politischen Kampfe verwerthen. Das darf uns indes nicht veranlassen, nun völlig zu schweigen, die größte bürgerliche Partei in Deutschland muß es vertragen, wirkliche Gegenfragen auch öffentlich auszusprechen. Es ist darum sehr zu begrüßen, wenn Stegerwald von der einen oder anderen Seite offener Offensiv getadelt wird. Der Generalsekretär der christlichen Gewerkschaften hat das Recht, zu sagen, was er meint. Ist er mit seinen Ausführungen im Recht, so kann das der Partei nur dienlich sein, hat er in dem einen oder anderen Punkte einen falschen Gesichtswinkel, so wird die Korrektur schon erfolgen, ohne daß ein wirklicher Schaden eintritt. Die Kritik gegenüber Partei und Fraktion ist unschwer möglich, während jedes Schweigen die besten Anhänger entweder ins feindliche Lager oder zu Teilnahmslosigkeit treiben kann.

Stegerwald ist der Meinung, daß Partei und Fraktion sich in der Gegenwart zu sehr auf die Bauern und Mittelständler gestützt hätten. Diese Behauptung kann, so allgemein gefaßt, nicht als richtig anerkannt werden. Der Sozialpolitik des Reiches hat die Zentrumspartei das Bewußtsein gegeben, alle großen Gesetze in sozialpolitischer Hinsicht sind in erster Linie dem Zentrum zu danken, das schon zu einer Zeit für Arbeiterbeschäftigung eintrat, als weder die übrigen bürgerlichen Parteien, noch die Sozialdemokratie von solchen Maßnahmen etwas wissen wollten. Freilich hätte mehr getan werden können, indes weniger hinsichtlich einer reinen Arbeiterpolitik als hinsichtlich großzügiger Formen auf sozialpolitischem Gebiete, die nicht nur den Arbeitern, sondern auch dem Mittelstande zugute gekommen wären. Wie denken da in erster Linie an eine wesentlich andere Steuerpolitik. Mit der Einführung der Einkommensteuer hat bekanntlich zuerst die Steuererhebung nicht nur Deutschlands, sondern der ganzen Welt umgekehrt. Die Steuer auf das Einkommen muß nach Möglichkeit das Rückgrat eines jeden Staates bilden, wenn darüber auch ein richtiger Ausbau der indirekten Steuern nicht vernachlässigt ist, weil indirekte Steuern nun einmal ein notwendiges Übel sind. Aber gerade die Zentrumspartei hätte, mehr als andere, darauf dringen können, daß die Besteuerung des Einkommens besser gestaltet würde. Nicht nur, daß man das Einkommen nach oben hin stärker erlastet, sondern auch, daß man nicht allein den Steuerträger bei der Erhebung zugrunde legt. Wenn wir von Steuern sprechen und Statistiken aufmachen, legen wir immer die Steuern pro Kopf der Bevölkerung zugrunde. Der Statistik entsprechend mußte man handeln. So wäre ein gerechter Ausgleich zwischen den verschiedenen Familien und Kinderlosen bezw. Kinderarmen Familien geschaffen worden. Diese Forderung mag den anderen Parteien gleichgültig erscheinen, der Zentrumspartei sollte sie es nicht sein. Denn das Zentrum vertritt den katholischen Volksteil, der dank seines Kinderreichtums dem Staate gegenüber weit größere Ansprüche bringt, als der protestantische oder gar der jüdische. Diese Ansprüche müßten durch eine andere Staffelung der Einkommensteuer, wenn nicht ausgleichend, so doch gemildert werden müssen. Das würde man dann auch praktische Politik zugunsten des katholischen Volksteiles nennen können. Auch bezüglich einer gesunden rüstlichen Bodenpolitik konnte mehr geschehen, denn wäre uns manche Klage erspart geblieben, dann würde die Schwierigkeit der Zukunft vielleicht minder groß sein. Meint also Stegerwald mit seinen Ausführungen, daß hinsichtlich großzügiger volksfreundlicher Politik nicht genug erfolgt sei, so wird man ihm beipflichten können.

Der Führer der christlichen Gewerkschaften befaßt sich mit Recht über gewisse Vorgänge in der Reichstagsfraktion. Er weist darauf hin, daß man 1906 bei den Reichstagswahlen gegen die indirekten Steuern Stellung nahm, um bald darauf ohne Befragung der Wähler 400 Millionen zu bewilligen. Drei Jahre hindurch habe man Kriegszweckpolitik getrieben, um dann aber nach einer Resolution anscheinend, die naturgemäß die größte Verwirrung bringen mußte. Auch die Vorgänge, die 1906 zur Reichstagsauflösung führten, werden — und zwar mit Recht — getadelt. Ob die Partei in dem einzelnen Falle recht oder unrecht gehabt hat, ist nebensächlich. Ganz zutreffend sagt Stegerwald: „Die Politik einer großen Partei braucht schließlich in jochlicher Hinsicht gar nicht falsch und kann trotzdem verfehlt sein durch die Art, wie sie gemacht wird.“ Das ist ein wahrer Satz. Durch die Art, wie sie gemacht wird — hierzu hat die Reichstagsfraktion mehr als einmal einen falschen Weg beschritten. In den leidtragenden gehört mit in letzter Linie die Presse, welche sich vor unangenehme Ueberforderungen gestellt hat. Es liegt im Interesse der Partei, wenn für die Zukunft solche Vorgänge unter allen Umständen vermieden werden.

Schuld an allem scheint uns, darauf haben wir schon seit Jahren hingewiesen, die Organisation der Partei zu sein. Wir haben einen sogenannten Reichsausschuß, der indes nicht als Vertretung der Partei anzusehen ist. In dem Ausschusse sind kaum die Fraktionen vertreten. Das ist auf die Dauer ein ganz unhaltbarer

Zustand. Die Abgeordneten sind nicht die Partei, sondern Funktionäre der Partei. Ueber ihnen muß ein Organ stehen, und das sollte der Reichsausschuß sein. Was hat es für einen Sinn, den Reichsausschuß einzuberufen, um zu einer Aktion der Fraktion Stellung zu nehmen, wenn die Mehrheit des Reichsausschusses aus Parlamentariern besteht? Vor mehr als Jahresfrist glaubte man hier und da, daß der Reichsausschuß eine von der Fraktion abweichende Stellungnahme einnehmen würde. Das mußte ein Irrglaube sein angesichts der Zusammensetzung jener Körperschaft. Was wir darum unerbittlich verlangen müssen, ist die alljährliche Abhaltung eines Delegiertenkongresses, zu dem sämtliche Wahlkreise ihre Vertreter entsenden. Nur so kann der Wille der Wähler voll zur Geltung gebracht werden. Nur so ist in schwierigen Fragen ein Ausweg möglich. Geschichte nach dieser Richtung hin ist endlich etwas Durchgreifendes, so ist die Rede Stegerwalds eine Tat, für die ihm das Zentrum noch zu Danke verpflichtet sein wird.

**Der österreichische Bericht**

Wien, 2. August. (B. V.) Antich wird verlanbart:  
 Italienische Front. Die Gedächtnisfeierlichkeiten an vielen Stellen. In den Judicarien bei Pesce, südwestlich von Milano und südlich von Duzco wurden italienische Urkundungen veröffentlicht.  
 Albanien. Die Heiberseite des Serenikies rühmende Gruppe des Generalobersten v. Pflanzers-Balkin gelangte in der Verfolgung bis nach die Linie Neri-Verat. Weiter östlich am oberen Devolial und auf den Höhen begleitenden Höhen liehen unsere tapferen Bataillone auf beständigem Widerstand. Mehrere Stützpunkte wurden im Sturm genommen. Der Grund weicht auch hier zurück. In den Kämpfen der letzten Tage hat sich das bosnisch-herzegowinische Feldjägerbataillon Nr. 3 besonders ausgezeichnet. Unter den anderen braven Truppen haben sich nach den bisherigen Meldungen das bosnisch-herzegowinische Jägerbataillon Nr. 2 und Abteilungen der Regimenter Bosnisch Nr. 7, Kärntnerischer Landsturm Nr. 32 und die Landsturmabteilungen der Gebirgsartillerie-Regimenter Nr. 5 und Nr. 13 hervorgetan.

**Die Großmächte**

Verständigungspolitik und Welches Volk  
 Die Verständigungspolitik und Welches Volk mit auswärtigen Politik, mit dem Frieden und Weltmacht. Weltwirtschaft, Weltverkehr, ist noch recht jungen Datums. Betrachtet man sich in die Zeit vor dem Kriege zurück, so leuchtet im Jahre glücklich einmal vor der Weltlichkeit die Fragen auf, wenn der Reichstag bei der Beratung des Gesetzes des Reichsausschusses. Gelegentlich wenn einmal, wie in dem November und Dezember des Jahres 1908 Enthaltungen englischer Zeitungen die Jid-Jid-Politik beleuchteten, in der wir und dem Ausland gegenüber gefiel, regte sich in deutschen Kreisen ein nicht wieder ablassendes Interesse um die Fragen unserer Auslandspolitik. Weitblickende Köpfe haben immer und immer wieder vor dem Kriege auf die Reichstagsfraktion hingewiesen, die in der Interesslosigkeit der Auslandspolitik gegenüber schlummerte. Die Reichstagsfraktion hatten von unten her aufgedeckt die Ränge in unserem Lager zu belegen gesucht. Was damals kaum gelang, der Krieg hat es uns gebracht. Heute ist Auslandspolitik neben und über der ledigen Ernährungspolitik Gegenstand des Nachdenkens bei einem jeden Deutschen.

Doch Rezensenten lange Vernachlässigung in der Erzählung vom Rücktritt über diese Fragen in der Öffentlichkeit, ja Revidiert des Denkens und Urteils, das es umbringt und nicht in Selbsttäuschung nachzulassen, wollen wir uns nicht in Selbsttäuschung gefallen. Voraussetzung einer fruchtbringenden Verständigung mit unserer Stellung in der Welt ist die Kenntnis der Weltlage, der Richtlinien ihrer Geschichte, der Wünsche ihres Volkes. Karim Spa h n, dem das neue Institut für Auslandspolitik bei der Universität Straßburg die Anregung verband, hat diese Fragen in einem Vortrage in zweiter Auflage erschienenen Buche behandelt. Das in der Kriegszeit ein solches wissenschaftliches Werk nach kann vier Wochen in der ersten Auflage vergriffen war, zeigt deutlich, welcher Wert Spa h n abzugeben beizuliegen war und ist. Aus breiter geschichtlicher Grundlage des europäischen und Weltverhältnisses aufbauend zeigt Spa h n das Wesen der heutigen Großmächte auf. Englands weltberühmte Stellung und Deutschlands Ansprüche werden eingehend unterleuchtet. Beide Staaten hatten die gesunde Raumpolitik verlassen und waren zur extensiven Wirtschaftspolitik übergegangen. Und im wirtschaftswissenschaftlichen Internationalismus, dem beide sich verschrieben, lagen auch die Reibungsquellen, an denen der Weltkrieg zur Katastrophe sich entzündete. Die größten Fehler unserer Auslandspolitik sieht Spa h n in den zwei Forderungen

**Der Sonnleitner**

Reichmann auf dem Scheitel wachst... Unter Hochbaumann der Sonnleitner Fridolin bidet hoch! Dreimal hoch! Und hundertmal hoch!  
 Jubelnd fiel die Menge in den Hochruf ein. Das Jauchzen und Händeschwenken wollte kein Ende nehmen.  
 Der Sonnleitner war anfangs düster. Einmal bagastanden, die Auseinandersetzung mit dem Baumold hatte einen bösen Schatten auf sein Gesicht geworfen. Aber bald heiterte sich seine Stirn wieder auf; es tat ihm wohl, daß die Leute ihm solviel Vertrauen und Verehrung entgegenbrachten. Der helle Jubel drückte ihm, lange Zeit schaute er wie verärgert an den Kirchenmauern empor, dann entließ er sein Haupt und sagte:  
 „Nicht mir gebührt die Ehre, sondern dem Bauern. Gott hat uns gesalbt, das Werk bis daher zu führen, mit seinem Beistand werden wir es auch vollenden.“ — Was der Kahl vorgebracht hat, ist zu viel, aber freuen tut's mich aus ganzem Herzen, daß ihr mit meinen Anhalten zufrieden seid. Ihr alle hebt wieder mitgeholfen, und ihr habt kein kleineres Verdienst als ich... Etwas muß ich noch sagen. Wir haben keine neuen können, wann; aber bald wird noch ein schöner kommen, dann die Glocken nicht mehr von der Schwarzwand, sondern da aus unserm Turm klingen, wenn zwischen diesen Mauern Weidrauch aufsteigt und unser Herr einzieht in das Haus, das wir ihm gebaut haben, um in unserer Mitte Wohnung zu nehmen.“  
 Die Augen des Mannes glühten schwärmerisch, und das Feuer heiliger Begeisterung leuchtete auf seinem Angesicht, als er die wenigen, tiefempfindenen Worte sprach. Die Wäde aller Hingewandte schaute an ihm, und später erzählten manche, so schön hätten sie den Sonnleitner nie gesehen. Das Burgle war heute eigentlich recht stolz auf seinen Bruder, und Luise, das Mädchen, das nicht reden konnte, hatte die Augen immer voll Wasser. Am Abend wurde in allen Häusern des Hochwalds nur vom Sonnleitner gesprochen. — Doch im Sonnleitnerhause spielte sich aber noch ein kleiner Zwischenfall ab. Als der Friedl mit dem Burgle und der Luise nach Hause kam, war die Baumold Rosa da. Diese stellte anfangs ein sehr ärztliches und später ein gereiztes Wesen gegen

den Sonnleitner zur Schau. Zuletzt verlangte sie, der Friedl möge ihr heimwärts das Geleit geben. Luise und Rosa erklärten der junge Mann, daß er heute sehr angegriffen und übermüdet sei und ohne weiteres nicht erüffnen könne, weil sich eine Begeisterung zu dieser Zeit nicht aufschiede. Anschließend wand die Baumoldochter auf und ging trotzig fort.

Etwas später fragte Luise das Burgle durch Zeichen, was denn die Besucherin gewesen sei. Als das Burgle erklärte, das wäre die mutmaßliche Braut des Friedl und die zukünftige Sonnleitnerin, das Friedl sehr erschrocken und gab durch Blicke zu verstehen, daß ihr der Friedl recht erbarne, denn das fremde Mädchen habe ja seine Augen und einen sehr bösen, bösen Blick. Von dieser Stunde ab schaute Luise den Friedl immer voll Behmut und tief mit-eidig an.

Zwei Tage waren seit der Hochzeit verstrichen, da kam spät abends der Bericht in den Sonnleitnerhof und sogar der Friedl mit sich. Die Weiden schritten langsam den Feldweg hinaus, ohne daß der Sepp seinen Mund öffnete. Ueber eine Weile brach der Sonnleitner das Schweigen, indem er sagte:  
 „Sepp, warum hast dich am Sonntag nicht blicken lassen? Das war einmal ein richtiges Freudenfest.“  
 „Du Lust und Jubel gehö' ich nicht hin,“ knurte der Greis; „ich muß schaffen, so lang es Zeit ist. Die Freude taugt nicht für mich.“  
 „Sepp, die Freude taugt für jedermann. Aber mir kommt immer vor, du trägst eine schwere Last auf deiner Seele. Solltest ein bißchen abladen, will fagen. Dich einmal ausreden, man löst dir's am Ende leichter machen.“  
 „Mit diesen Worten doch nicht. Der liebe Herrgott hat mit die Erde schon halb abgenommen, und wenn's ihm recht ist, nimmt er mir sie ganz ab. Doch lassen wir das, ich muß dir was anderes sagen.“ (B. V.)

**Gedenkt der gefangenen Deutschen!**

von der „offenen Tür“ und der „Freiheit der Meere“. Deutschland wünschte, daß die Tür für die wenigen überlebenden Völker, die noch keiner Großmacht zur Verfügung gestellt waren, sämtlichen Handelsbeziehungen geöffnet werden. Dafür war es, aber die Überzeugung der Großmächte entgegen, zu dem Besonderen bereit, einzelne davon ausschließlich für seine Selbstverteidigung und seinen Wirtschaft mit Weltmarkt zu öffnen. Mit der Forderung der Freiheit der Meere, die wir mit unserer Seemacht gegen England erhoben, schloßen wir uns keine Freunde, da wir den Unterschied zwischen dem offenen Meer, dem Ozean, der allen offen steht, und dem Binnenmeer nicht erkannt haben. Unser wirtschaftspolitischer Impuls war, den Seehandel, nicht auf dem Wege der Demokratie, sondern durch die Demokratie zu erreichen.

Europa sieht in der Demokratie und dem Sozialismus die größte Gefahr. Darüber wird er sich im nächsten Jahr noch auseinandersetzen müssen. Das die Demokratie, wie sie heute im westlichen, lebendig ist, ein Schlagwort ist, das die wirtschaftliche Parteien und Führer führen soll, deshalb die Parteien sind der Führung Einzelner überantwortet und die Parteien der Welt verfallen, ist jedem, der Weltgeschichte kennt, klar. Politische Bildung, politische Urteilskraft, und immer Fruchttragender Arbeit, werden diese Güter Demokratie und unsere Nation, dann kann man von einer Demokratie reden, die zu dem Wohl der Menschheit führt, aber mit dem heutigen Schlagwort nach dem Schall, nicht das Wort, gemeint hat. Die Parteien „Sozialismus“ mit der Forderung, daß sie die Art von Demokratie fördern, der Verfall wäre nicht ungewollt darüber.

**Die Erfolge zur See**

Seitens 2000 Tonnen

Berlin, 2. August. (S. B. H. H.) In der Ostsee Englands wurden durch unsere U-Boote 20 000 T. versenkt.

**Der Sinn des Krieges**

München, 31. Juli. (S. B. H. H.) Kammer der Abgeordneten. Heute nachmittags ergriff gelegentlich der Beratung des Antrages Frankens über die Fürsorge für die in ihrer wirtschaftlichen Existenz gefährdeten Kriegsteilnehmer Erbkämmerer v. Dautl das Wort und gab eine längere, wiederholt von lebhafter Zustimmung unterbrochene Betrachtung des politischen Tages, wobei er nach einem Überblick über die bisherigen Kriegsergebnisse u. a. sagte: Einzig durch den Willen in der Kriegsgeschichte, was gerade im letzten Sommer an Ausdauer und Beharrlichkeit von den deutschen Kommandeuren im Westfrontkampf gegen eine vielfache Überlegenheit der Engländer und Franzosen geleistet wurde, ist es endlich möglich geworden war, durch die Demoralisierung der im Osten und Süden frei gewordenen Armeekorps ihren Ausbruch der Fronte herbeizuführen. Das auch der letzte Vorstoß nicht alle Hoffnungen erfüllt, so hat der Verlauf doch gezeigt, daß unsere Heere auch die unter Ausbeutung aller Kräfte militärische Gegenmaßnahmen auszuführen vermögen. Voll Vertrauen können wir darauf hoffen, daß die Kraft und die Stärke der deutschen Waffen die Feinde in der Festung zu führen vermag, daß nicht, keine Macht der Welt, uns niederzwingen kann, und daß endlich auch die Feinde zu der durch die Siege der deutschen Truppen ihnen aufzugesungenen Einsicht kommen werden, daß sie ihren Vernichtungswillen aufgeben und sich deshalb mit uns auf jenem Boden der Verhandlung finden müssen, den betreten zu wollen wir schon lange und schon wiederholt uns bereit erklärt haben.

Der unbedingte Wille zum Durchhalten beweist das ganze deutsche Volk an der Front und in der Heimat, und der Himmel hat seine Arbeit geleistet. Er bringt eine reiche Ernte zur Reife. Unsere Friedensangebote wurden von unseren Feinden mit Hohn und Spott zurückgewiesen und als Zeichen der Schwäche angesehen. Frankreich will uns deutschen Völkern entgegen, und das Hauptziel der Engländer ist und bleibt die endgültige Friedensregel eines von ihm als einziger geblieben und unangenehm empfundenen Weltenerbes in Politik und Handel. Das Kriegsziel Englands ist, planmäßig ganz Europa in unklammern. Alle Stützpunkte, die England im Laufe des Krieges besetzt hat, sind keineswegs Selbstzweck, sondern politische Stütze, sondern ein Hauptziel des künftigen Englands. Ich bin der Letzte, der einem Gewaltfrieden in irgendwelcher Form das Wort redet, aber Englands Verfahren zu erfüllen, daß wir von vornherein vorbehaltlos alles preisgeben sollen, ohne irgendwelchen Lohn gegen die westeuropäischen und Europa kochenden englischen Eroberungsgelüste zu haben, das wäre ein politischer Selbstmord.

Auf diese englische Kriegspolitik kann nicht mehr genug hingewiesen werden, nicht laut und nicht oft genug betont werden, daß England nicht um Preis-Verhandlungen wissen, sondern für eigene Zwecke, um die politische und wirtschaftliche Aneignung Europas kämpft. Diesen sollte sich auch Frankreich mit einem

Seitenblick auf Calais endlich einmal bemüht werden. Das mögen sich auch alle jene vor Augen halten, die in Vergessenheit oder Mißgunst die Bedeutung dieses gewichtigen Platzes verfehlen, und die über den Einbruch des Russenheeres und der vorübergehenden Schwankungen, wie sie der Krieg nun einmal mit sich bringt, verfallen, daß der Ausgang des Krieges für die ganze Zukunft des deutschen Volkes und für seine gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse maßgebend ist.

Der Schlußfolgerung kam jedoch auf den vom Präsidenten Wilson so nachdrücklich vertretenen Gedanken der Völkerbünde zu sprechen, den England als Band zur Wiederherstellung Deutschlands auslegte, darauf verzichtet, dem deutschen Völkern seine politische und wirtschaftliche Selbstbestimmung zu rauben, und später: Wenn Wilson mit seinem Völkerbund das Ziel verfolgte, das durch ihn unter den Völkern eine Weltwirtschaftsordnung auf Grund der Grundzüge des Rechts, der Gerechtigkeit und Billigkeit geschaffen wird, dann werden wir uns ja mit ihm verständigen können. Wir werden nichts anderes als die Herstellung und Sicherung des Gleichgewichts der Mächte, Freiheit für die wirtschaftliche Entwicklung eines jeden Landes, Freiheit für den Handel und Freiheit für den Verkehr auf dem freien Meer. Ein Völkerbund auf dieser Grundlage wäre die schönste Krönung des Friedenswerkes. Was Wilson seine Bundesgenossen zu dieser Aufstellung befähigen kann, wenn ihm die Verhandlungen mit uns nicht schwer fallen, solange aber unsere Feinde im Westen und Deutschen Boden entgegen, unsere Freiheit gefährden und das Deutsche Reich vernichten wollen, solange können wir nicht von dem Kampfplatz zurücktreten und in dem Kampfe nicht nachlassen, der dem Ziele ist, dem Feinde die Erkenntnis beizubringen, daß er sich zu einer Verhandlung mit uns bereitstellen muß. Wir treten voll Vertrauen auf unsere gerechte Sache, voll Vertrauen zu unserer Volks, zu unserer tapferen Heere und seinen herrlichen Führern, die uns einen glücklichen und feierlichen Frieden erkämpfen werden, in das fünfte Kriegsjahr ein.

**Jaures und der Friede**

Bern, 2. August. In der Rede Comrades auf dem Kongress der sozialistischen Sozialisten ist noch ein Satz nachzutragen, den die offizielle Berichterstattung unterdrückt hat: Wenn Jaures noch am Leben wäre, wäre der Krieg längst beendet. Bei diesem Satz erhoben sich alle Delegierten und läuteten hiermit Beschluß.

**Erfolg in den Heilslosen Wägen**

Berlin, 2. August. In den Mitteilungen des Kriegsernährungsamtes wird über die Erhebung der Mehlration und die Ernteerträge in den Heilslosen Wägen folgende amtlich bekannt gegeben: Erhebung der Mehlration. Die allgemeine Tagesration an Mehl für die vorerwähnte Bevölkerung ist vom 1. August ab um 4 Gramm erhöht und auf 200 Gramm festgesetzt worden. Die Festsetzung gilt zunächst bis 30. September 1918. Eine Ausweitung von Brotbackmitteln kann vorläufig nicht erfolgen. Die Mägen an Schmeer und Schmeerbutter bleibt in höherer Höhe bestehen. Die Ausgabe der Mehlrationen, von denen zeitlich 4 Stück gleich 200 Gramm Mehl für den Tag und Kopf zur Verfügung gelangen, ist vom 1. August ab auf 5 Stück gleich 200 Gramm Mehl erhöht worden, so daß die Subvention 1750 Gramm beträgt. Erntemittel in den Heilslosen Wägen: Für die Zeit vom 1. August bis 31. Oktober sind, wie schon früher bekannt gegeben wurde, in der Heilerntezeit vier Heilslose Wägen festgesetzt worden. Der andurch entstehende Mangel an Mehl wird durch Ernte entweder in Mehl oder Kartoffeln auszugleichen werden und zwar sollen in den Erntestufen mit einer festgesetzten Wochenration von:

200 Gr. Mehl	250 Gr. Mehl	oder 1500 Gr. Kartoffel
150 " "	185 " "	" 1250 " "
100 " "	125 " "	" 750 " "

zur Verfügung gelangen. Für die erste — vom 1. bis 31. August — laufende Heilslose Woche wird nach den erlassenen Anordnungen für das feststehende Mehl ein Ersatz in Kartoffeln gemindert werden. Ausgenommen von der Einhaltung der Heilslosen Wägen sind auf Grund amtlicher Zeugnisse Fronte, insbesondere Fronten. Ueber die Fortentwicklung des Mehlens an Fronte unter Fortfall der Ernteerträge und über die Fortentwicklung der Ernteerträge an Mehl in den Heilslosen Wägen sind entsprechende Anweisungen an die zuständigen Stellen ergangen.

**Die Pangerne in China**

Peking, 2. August. Die „New Yorker Times“ erzählt von besonderer Seite aus Schweden, daß dort Missionare aus China eintrafen, die mitteilen, daß eine der heilsvollsten Seuchen, die man je erlebt habe, gegenwärtig im nördlichen Ostasien grassiere. Viele tausend Menschen sind schon gestorben und zwar nur 3-Maliger Krankheit. Schulen und Kirchen sind geschlossen worden. Dasselbe und Industrie liegen still. Die Kranken bekommen weder Nahrung noch Wasser, darauf Schwindelerkrankungen und schließlich

Ull Duchen, verbunden mit Hautausbruch, worauf sie sterben. Die Seuche wird nur direkt von Kranken, wenn sie mit jemandem reden oder ihn anhauchen, weiterverbreitet. Amerikanische Ärzte meinen, daß dies die gefährlichste Form des „Schwarzen Todes“ sei (Pungpeil) und eine der anstehenden Krankheiten der Welt. Die Seuche ist im Laufe von sieben Tagen in China 20 000 Menschen getötet. Mehrere Hunderttausend liegen krank. In ganz China herrscht Panik, da die Seuche sich über das ganze Land zu verbreiten droht.

**Amerikas Kriegskosten**

Berlin, 2. August. Der „Berl. Börsenzt.“ wird aus Amsterdam gemeldet: Die amerikanischen Kriegskosten werden jetzt im Umfange, daß die niederländischen Bank- und Finanzkreise, welche erhebliche Interessen in den Vereinigten Staaten zu vertreten haben, sich damit und mit der Frage sehr angelegentlich zu beschäftigen beginnen. Beim Kriegsausbruch betragen die monatlichen Kriegskosten Amerikas 80 Millionen Dollars, Ende 1917 aber schon 61 Millionen und der Monat Mai folgte schon 100 Millionen Dollars. Gegenwärtig werden die durchschnittlichen Kriegskosten schon mit 50 Millionen täglich berechnet, was für den Monat also 1500 Millionen Dollars oder 6 Milliarden Mark ausmacht. Die Gesamtausgaben haben um Schluß des amerikanischen Finanzjahres, das heißt am 30. Juni dieses Jahres, rund 100 Milliarden Mark ausgemacht, und der Schatzminister Mac. Wood rechnet bis zum 30. Juni 1919 auf eine Kriegsschuld von rund 20 Milliarden, ohne Einbehalten der den Vereinigten gewährten Vorschüsse, welche gegenwärtig bereits eine Höhe von 600 Millionen Dollars gleich 24 Milliarden Mark erreicht haben. Danach der Krieg wirklich noch zwei Jahre, wie Wood George schon voraussetzte, zu werden die Vereinigten Staaten darauf mit einer Kriegsschuld von 400 bis 500 Milliarden Mark konfrontiert und man fragt sich nicht ohne Befremden, wie sich dann die Finanzverhältnisse in der ersten überseeischen Republik gestalten werden.

**Kaiserskinderbuchung der Lehrerschaft**

Duisburg, 1. August. Unter Beteiligung von etwa 700 Lehrern aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet sowie Vertretern verschiedener Verbände und Berufs sowie Kreisinspektoren und Geistlichen hielt der Verband katholischer Lehrer eine allgemeine Versammlung ab, die Stellung zu den durch den Krieg hervorgerufenen Notständen der Lehrerschaft nahm. Lehrer Erich begründete in einem Vortrag über das Thema „Der wirtschaftliche Tafelkammer der Lehrerschaft und seine politischen Hindernisse“ zunächst die Notwendigkeit, angesichts der harten Erregung der Lehrerschaft über die im Arice besonders sichtbar gewordenen lehrerrechtlichen Zustände der Lehrerschaft bei Besetzung ihrer Gehaltsansprüche die neue Gehaltsbewegung aus der Zukunft des rein Gehaltsmäßigen herauszuheben auf den Boden der fähigen verhandlungsfähigen Verhandlung der Verhältnisse, um alsdann auf Grund klar durchdachter, programmatischer Forderungen die Ziele und Wege zum entschlossenen Handeln zu streifen. Redner leitete alsdann mit kräftigen Strichen die unumgängliche Entwicklung der Gehaltsverhältnisse in aller und neuer Zeit, die für die Lehrerschaft des Industriegebietes die Befestigung des Lohn durch die Einmischung widerlegten Vorkämpfer ebener Lohnangehöriger erkannt habe, nach dem der Volk das Existenzminimum niemals überschreiten könne. Besonders bemerkenswert war die Feststellung, daß sogar die Lehrer in den höchsten Erntestufen höchsten Großstädten des Reiches nur 80 bis 100 Mark besser leben, als wenn sie nach der vor 1909 geltenden Besoldungsordnung heute ihre Besolde empfangen. Im zweiten Teil seines Vortrages ging der Redner den politischen Beziehungen nach, die eine so geringe Veranschlagung der Lehrerschaft zur Folge hätten. Er forderte ferner die Lehrerschaft größte politische Aktivität, Gründung politischer Ausschüsse u. a., damit ihr Einfluß und ihre Vertretung in den staatlichen und kommunalen Parlamenten größer und wirksamer werde. Nach eingehender Audienz wurde ein Entschließung angenommen, in der von den Gemeinden die Gewährung der gesetzlichen Entlohnungen im Höchstbetrage als Schlüssel zum Grundgehalt für Lehrer und Lehrkräfte gefordert und zum Ausdruck gebracht wird, daß die Lehrerschaft fest entschlossen sei, nötigenfalls die ganze Kraft und die letzten Mittel ihrer Organisation zur Anwendung zu bringen, um ihren Forderungen zum Siege zu verhelfen.

**Hilfe für den gemeinlichen Mittelstand**

In seinem Landtagswahlkreise Hagen-Schwelm hat am Sonntag in Schwelm der Landtagsabg. Prof. Dr. Crüger-Charlottenburg über den gegenwärtigen Mittelstand und das wirtschaftliche Leben nach dem Kriege gesprochen. Dr. Crüger führte nach dem „Schwelm. Tageblatt“ aus: Man könnte nicht bezweifeln, daß der gewerbliche Mittelstand zu fünfzig bis sechzig Prozent im Kriege zusammengebrochen sei und seine Größen

verloren habe. Ebenso schmerzt die Lage der Selbstbedienten sehr, da deren Erwerbungsbedingungen sich nicht ausgleichen können mit den gewaltig gestiegenen Preisen der Lebenshaltung. Für den gemeinlichen Mittelstand habe man folgendes ins Auge zu fassen: Bei dem zweifelslos großen Mangel an Rohstoffen müßte die den Mittelstand bei der Forderung der Rohstoffe eine Sicherung verlangt werden. Die vorhandenen Rohstoffvorräte müßten reformiert und weniger bürokratisch verwaltet werden. Es sei notwendig, die aus dem Felde heimkehrenden Arbeiter unter Führung der Genossenschaften wieder an die reguläre Arbeit zu gewöhnen. Besonders wichtig sei die Bekleidungsfrage, in welche der Staat einzugreifen müßte, wenn nicht die Konkurrenz der Industrie, die ihre Bekleidung hoch erlöste, auf das Handwerk einwirken würde. Dr. Crüger erklärte sich für die Freiheit des Handels, jedoch ohne Monopolrechte. Er ist überhaupt gegen das Schema des Staatssozialismus. Vor allem müßte die Wirtschaft dem Profitieren und den Kriegsgewinnern bestehende Klust durch den Mittelstand wieder abgeführt werden. Der Staatliche Eingriff bei der Lebensmittellieferung sei nicht zu umgehen, aber in Grenzen zu halten; Monopolen gegenüber sei Zurückhaltung geboten, auch den Privatmonopolen und Syndikaten gegenüber. Vor allem sei für die 400 000 Wohnungen zu sorgen, die nach dem Kriege notwendig sein werden. Eine sehr wichtige Frage sei die Lohnfrage; die Rückkehr zu normalen Löhnen müsse Schritt halten mit der Herabsetzung der Lebensmittelpreise. Redner erinnert weiter daran: daß während des Krieges 8400 Kriegswaisen und 310000 Bundesratliche Besoldungen erschienen sind. Mit Recht sagt Dr. Crüger: Man wird vergeben müssen, daß niemand alle diese Vorkämpfer kennen kann. Dennoch ist die Ernährungsfrage von 4. August 1918 durch welche die der Reichstag zunächst des Bundesrats ausschaltete, richtig gewesen, weil niemand im voraus die Wirkung angeordneter Maßnahmen übersehen konnte und dem Bundesrat Klärung unannehmlicher Einrichtungen leichter waren. Selbstverständlich müßte der Reichstag nach dem Kriege wieder seine alten Rechte in der Gesetzgebung erhalten.

**Eine Rede Balfours**

London, 2. Aug. (S. B. H. H.) (Schwelm.) Neuer. Im Unterhaus erklärte Balfour im Anschluß an die Erörterung über den Völkerbund, die während der Debatte über die Reduktion der Einkommen war: In der Betrachtung ist eine große Einmütigkeit zwischen einer Erziehung in der Jugend getrieben, durch die die Schrecken der letzten Generationen in Erinnerung zu bleiben werden können. Es ist jedoch kein einziger, nicht angabbarer Weg angegeben worden, um dem das erzielte Ziel erreicht werden könnte. Es ist richtig, daß die wirtschaftlichen Wesen in einer Weise gebraucht werden können, die mehr Grund machen würde als ein feindlicher Einfall. Zur Zeit legen die Deutschen denen, die sie befehlen haben, Verträge auf, die ebenso verächtlich für die Freiheit, wie erfüllt vom Reime künftiger Kriege sind. Ich glaube nicht, daß dieses Verfahren auf diese Völker beschränkt bleiben würde, weil es deutlich ist, daß Deutschlands Wirtschaftsläne alle Völker unterworfen werden, die unter seinem Einfluß kommen.

Ueber den Vorschlag einer allgemeinen Ernennung erklärte Balfour: Es ist allein möglich und allein nützlich für Staaten, die sich vor einem Angriff sicher fühlen. Solange sich die neue internationale Regelung nicht befindet hat, handelt es sich bei diesem Wort um einen zentralen Vorkämpfer. Wenn er Erfolg haben soll, muß er in der Überzeugung der Völker wurzeln. Ich glaube an die Schiedsgerichte, aber die Völker, die den Frieden nicht wollen, werden durch Schiedsgerichtsverträge nicht gebunden sein. Deutschland hat sich hartnäckig gemeldet, den Schiedsgerichtsvertrag mit einer anderen Nation zu schließen. Unvergleichbar kann ich der Welt der Welt stehen und auch Deutschland kann den Schiedsgerichtsvertrag eingeben. Wer was sollen wir mit einem widerwilligen Land anfangen, bevor nicht ein allgemeine Veränderung in der internationalen Meinung eingetreten ist? Ich glaube nicht, daß dieser Krieg bisher eine allgemeine Veränderung hervorgerufen hat. (Laut, laut) Er hat die Völker zwar überzeugt, daß der Krieg sehr viel Geld und Blut kostete, grausam und hart ist, aber die Überzeugung ist noch nicht durchgedrungen, daß er über Wohl gewonnen werden müßte. In bin mir über Schwierigkeiten der Angewandtheit durchaus vertraut und völlig davon überzeugt, daß irgend etwas

**Gerichte**

(Ansprache an einen Möblierer)

Von Dr. Rudolf Precher.

Du bist nicht selbst nicht für sehr begabt, mein Vetter. Und ich kann dir versichern, du bist darin noch immer optimistisch. Das ist das Letzte an dir. Und weil du nicht sehr begabt, man kann schon eher sagen: ein bisschen blöde bist, willst du in Beruf und mit einer rechten Tätigkeit nicht werden bei dir. Nun hast du natürlich auch deinen stillen Erfolg. Du siehst den mal ein Müßchen spielen und jenen ein Erfolgsgeschichte einnehmen und bist immer nur der Zeitgenosse, der Hörer, der Vetter, das Publikum. Du bist selbst und verdreht dich. Aber schon, mein Junge, du hast doch deine Ehre, nicht? Sonst reichlich große. Du hörst doch mal was — wenn du in der Stadtkasse fährst oder am Strand liegt oder nach irgendwas Schönes gehst. Hüßig irgendwas von allgemeinen Dingen oder prominenten Personen — du weißt, was „prominent“ ist — du sagst nicht. So ein in den Wind gemorfenes Wortchen, das du in einem deiner Väter aufhängst, ist ein kleines Kapital. Jawohl, ein Kapital nicht gerade an Vertrauen, aber an Tagesbedeutung. Denn, heißt du: nun „reicht du etwas“ — und „du bist etwas gehört“.

Du hast einen Anfall von Verschämtheit und meinst: Deine Blödsinnigkeit werde dich hindern, solches Kapital gut anzulegen? Ganz im Gegenteil! Wäre du nicht blöde, so könnte dir der Einfall kommen, so etwas, wie — nun in der Gesellschaft nennt man's: „Luzifer-Kritik“ anzuwenden. Du würdest dir vielleicht sagen: Wofür weiß gerade die Kritik vom Rentner Meier, was der König von England dem König von Belgien versprochen hat? Wofür ist gerade der Lehrling vom Barbier Kunde eingeweiht, was Hindenburg vorhat? Wie kommt's, daß juch die Notwendigkeit vom Hamburger Pfad das Neueste vom neuen Sultan hinterherum erfahren hat? Aber, antwort, du bist blöde, naiv und unheimlich dumm. Du „hast gehört“ ... das ernsthaft. Du ahnst ganz richtig, daß es Zeiten gibt, in denen nicht das Gedächtnis der Persönlichkeit den Ausschlag gibt für den Glauben an gewisse Gerüchte — das wäre auch sehr schmerzhaft, denn gerade die gewichtigen Ver-

lässlichkeiten sagen nichts. Die tragen ihre Verantwortlichkeit in ihren Dingen verbunden und in ihren Altersgruppen und sichern sich kaum darüber, wenn sie von hundert Behauptungen hören werden oder wenn sie wirklich auf dem Hamburger Pfad mal herunterfallen nehmen. ... Nein, nein, die Zeit ist günstig. Man sieht's keinem Menschen an, daß's keine anstehende — auch dir nicht — ob er einen Vetter beim Generalfeld, einen Onkel in der Nähe des Kaisers hat.

Und ein kleines Eisen-Berndt darfst du auch bei der Sache haben. Mein Vetter, das ist eine hübsche, alte Regel, erzählt Gebüts genau so weiter, wie er's verstanden hat. Man ist schließlich kein Spongrasch. Leis, Schallstricker! Ein blühendes was fest man dich, ausstehend, wie man denkt, daß es sich behauptet hat. Das ist nicht gelogen. Das ist die Wahrheit — in diesem Falle die gehörte Wahrheit — durch ein Temperament geliehen. Und auf eines kannst du dich verlassen, jeder, der von dir hört, was du gehört hast, und es weiter erzählt, tut auch von Eigenem etwas dazu. Das wäre ja schlimm, wenn die Menschen so ganz ohne Phantasie wären, wie eine chemische Formel! Nein, nein, aus einem Gerücht wird erst ein rundes Geschickchen, das auch klugen Menschen zu denken und schließlich argentinischen Verantwortlichen was zu demeritieren gibt, wenn jeder aus eigenem etwas anfügt oder hineinmetzt.

Und loß dich nicht irren machen von den Geschichten, die sagen, Gerüchte verwirren die Geschichte, hindern die Fortschritt. Im Gegenteil: Was wäre denn die ganze „Fortschritt“, wenn alles schon hübsch genau, wie hie's angetragen, überflüssig worden wäre? Ueberflüssig wäre selb und Tausende von braven Professoren wären brotlos und könnten Schürzenröckchen verkaufen. Alles, was man heute vom König Cheops weiß und von den Pyramiden, geht auch nur darauf zurück, daß der Gerücht aus Galkarnak in Ägypten und Phönizien herübergekreist ist und hat sich da unter erzählen lassen was die Leute „gerücht“ haben. Und dabei hat er noch nicht einmal die Sprache der Ägypter und Phönizier gut gesprochen, und so ist es gekommen, daß er sogar die Namen ganz falsch verstanden hat. Denn sein Cheops heißt eigentlich Gensu und sein Chefn heißt eigentlich Uchra und bei dem Pyramiden, da

muß er nun schon gar Wasser ins Ohr geschütt haben, denn der heißt Menka. Du aber verweist doch wenigstens die Namen; und wenn der Bodentext „Uchra-Uchra“ laut, so verweist du nicht „Uchra-Uchra“, und wenn der Kalkbrot in der Elektrischen was von „Uchra“ erzählt, so verweist du nicht „Uchra“. Ueberhaupt so weit geht deine Blödsinnigkeit ja nicht, daß nicht immer ein wirkliches Gerücht Möglichkeit in dem ist, was du hörst und ein bisschen angedichtet, weiterläßt.

Eines nur könnte und sollte dich vielleicht ein bisschen vorlautig machen — wenn du nämlich immerhin klug genug bist, das zu begreifen. Es gibt Gerüchte, die plötzlich ausflattern und die sind für Dich, wie die deinen, bestimmt sind: Gerüchte, die, wenn sie wahr wären, sehr nützlich und unangenehm in ihren Folgen für uns wären. Da aber unsere Feinde — kannst du folgen? — ein Hauptinteresse daran haben, daß wir an politische und für uns unangenehme Dinge, die uns angeht, verborgen werden, glauben sollen, so sind sie, es unsere Feinde, die so ein Gerücht in ein paar empörte Ohren blasen. Wie denn die Freunde der Zeitgenossen, wie du einer bist, an der heimlichen Wissenschaft dem Gerücht näher und näher schaffst und es hübsch anspitzt; wobei natürlich das Versteck immer verultlicher wird, das hat's dir vorher mit Anerkennung für alle Leistungen in deiner Richtung gesagt. Und ein wahres Gerücht ist's, daß auch gewisse Menschen, wenn sie den rechten Willen erk, von den verschiedensten Seiten“ ausgerollt bekommen, anfangen zu zweifeln und zu erwägen, ob nicht doch vielleicht ... Denn sonst wäre in der Intellektuellen des Gerüchts, das allerdings immer in den Niederungen der Dummheit oder der Bosheit seiner Ausbreitung nimmt, auf Möblierer, wie du, beschränkt. Freilich, freilich, auch der Arelis wäre gar nicht so klein. Denn nicht und später erst recht nicht. Denn es ist möglich, daß, wenn die gefürchteten Substanzen immer feiner, immer unerschwinglicher werden, die Weisen mal ausstehen; aber die — nun, die anderen, die werden nie alle.

„In vier hundert Jahren gab Gott mir den Vorber des Tages. (Laut, laut) O Vetter der Welt, nun aus dem Deklamation des Friedens!“ Diese Worte in denen in immerher form unser Stimmung bei dem Lebensgang in das fünfte Kriegsjahr zum Ausdruck kam, haben einen tiefen, unheimlichen Anschlag, sie in lateinische Verse umzuformen, ohne Veränderung ihres Sinnes. Diese lauten: „Annis sanguinis quatuor Germania victrix Paecis del cunctis Olympis populi!“ („In vier hundert Jahren ist Deutschland Sieger geblieben. Frieden den Völkern der Welt gab der allmächtige Gott!“)

Zum sozialen und moralischen Wiederaufbau der Völker nach dem Kriege. Gedächtnis eines Redners. Von Dr. J. Mad (Kriegsbericht). H. 4 (36). M. Göttingen 1918. Volkswirtschaftslehre. Preis 1 Mark. — Die Schrift behandelt in drei Teilen die Reorganisation der Volkswirtschaft, die im sozialökonomisch-politischen Rahmen und die der internationalen Selbstleistungen.

Ueber sich über die deutsche Geschichte 1871—1914. Von Edmund H. G. Göttingen. (Einzelbände: Volkswirtschaft, Preis 80 Pf.). M. Göttingen 1918. Volkswirtschaftslehre. Preis 45 Pf. — Wir haben viel geleistet und geleidet von den Ereignissen, die zum Weltkrieg geführt haben; aber die wenigsten sind in der Lage, über eine systematische Uebersicht durchzugehen zu haben, sich über die Zusammenhänge und das Zusammenwirken der Ereignisse Rechnung zu geben. Darum wird ihnen Gelegenheit die vorliegende Uebersicht willkommen sein. Dem Geschichtswissenschaftler und dem Staatsrechtler ist das Bestehen ein bequemer Leitfaden.

**Für die Reisezeit!**

Die „Reinische Volkszeitung“ wird unseren auf Reisen Lebenden als angenehmste Nachlese. Der Preis beträgt für den Monat bei Bestellung im Voraus nur 20 Pf. Band 10. —

3. Zum Uebergang in das fünfte Kriegsjahr. Das hiesige Blatt hat die letzten Seiten des vergangenen Sonntag von dem Könige verlesen wurde. Infolgedessen mit den wichtigsten Worten.

geschehen muß, wenn nicht die Zivili- sation als Bankrott betrachtet wer- den soll.

Walfahrer schloß: Nur durch eine strenge Be- endigung dieses Krieges können künftige Kriege verhütet werden. Dann kann man auf Ver- hältnisse in Europa und der übrigen Welt hoffen, die in Uebereinstimmung mit den Grundgedanken der Sittlichkeit und der allgemeinen Bildung unter einem Weltbündnis dauernd gefestigt werden können. Eine Herabsetzung unserer Kriegs- ziele in diesem Augenblick wäre nicht nur ein Verbrechen gegen unsern nationalen Stolz und nationalen Ehrgeiz, wie es die Pflicht auch sein möge, sondern auch ein Ver- brechen gegen diejenigen Grundgedanken des allge- meinen Friedens, deren Verwirklichung als nach dem erfolgreichen Abschluß des Krieges zu wünschen

### Aus aller Welt

te Mainz, 2. Aug. Etwas 15 Zentner Zucker wurden unlängst von einem hier vor Anker liegenden Schiffe gestohlen. Rumour wurde ein Diebstahl veranlaßt, der angeblich der Luder nach Wiesbaden verführt worden sei.

Mainz, 1. Aug. In den letzten Wochen durch das Auftreten der Grippe die Andribe an die Ortskrankenkasse innerhalb sechs Tagen mehrmals auf einhunderttausend Mark gestiegen sind (in normalen Zeiten betragen sie in diesem Zeitraum 50 000 Mark) ist eine Erhöhung der Mitgliederbeiträge von 5 Prozent auf 5 1/2 Prozent und der Wegfall der Rebekleistungen in Aussicht genommen worden.

Darmstadt, 1. Aug. (Gute Getreidernte.) Eine der besten Korn- und Weizenrenten, die man seit langen Jahren einbringen konnte, verspricht die diesjährige Getreideernte im vorerwähnten Odenwald. Auch das Stroh ist außerordentlich ergiebig.

Kreuznach, 30. Juli. Bildhauer Professor Hugo Cauer ist gestern infolge eines Herzschlages plötzlich verstorben. Der Tod hat ihn mitten in seiner künstlerischen Tätigkeit überfallen. Hugo Cauer ist 53 Jahre alt geworden. Sein Leben war rastlose Arbeit, still und bescheiden ist seine schaffensfrohe Künstler durch das Leben gegangen. In den Kreisen der Kunst und der Künstler stand sein Name in hoher Achtung. Allen Ehrungen ging Hugo Cauer mit der feinsten Empfindlichkeit seiner Künstlerseele gefühlsvoll entgegen. Ein großer Freude war es ihm aber doch, als voriges Jahr unser Generalkonsulmarshall von Dindenburg in seinem Meister erschien. Zahlreiche Denkmäler in ganz Deutschland sind aus der Meisterhand Cauer's hervorgegangen. Sein größtes Werk, das Relief des Volkstages für den Gedendebandplatz der Stadt Köln, hat er erst vor einigen Monaten im Modell vollendet, die Ausführung in Stein sollte er nicht mehr erleben.

Hopwood, 1. Aug. Seminar-Oberlehrer Franz Keller von hier, zuerst am Lehrerseminar in Merzig, wurde zum Direktor des Knaben- pensionats Kemmerhof (Koblenz) ernannt.

Köln, 1. Aug. Unterhalb Köhn-Mühlheim bei Worringen kam der große Dampfschraubendampfer „Matthias Stimes Nr. 18“ mit mehreren Anhängerschiffen zu Berg, als der Schraubendampfer „Mat“ mit vier Anhängerschiffen auf der Tafel- fahrt ihm begegnete. Die es nun kam, konnte nicht ermittelt werden, die Schleppkähne stießen darauf zusammen, daß sowohl der große „Stimes“ Schlepper wie auch eines der beiden ersten Anhängerschiffe nach rechts über der Wasserlinie sehr stark beschädigt wurden. Letzteres trallte kopflos gegen den Schlepper „Dr. Otto“ — Miralisch fand oberhalb der Autorität festen Brücke auf der Bombenber Seite der große Kohlschleppdampfer „Matthias Stimes Nr. 3“. Nur die beiden Dampfer waren aus dem Wasser. Wie der Untergang möglich war, konnte bisher nicht ermittelt werden.

Köln, 2. Aug. In dem Verband der christlich- sozialen Arbeiter und der Konsumvereine-Bewegung wird die Gründung einer Arbeiter- Bank ernstlich erwogen.

Düsseldorf, 31. Juli. Unweit Worringen er- lichte auf dem Dammer „Hansa“ der Kessel. Der Maschinen- und Stenermann Löwer verstarb.

Essen, 2. Aug. (Eine Vertrauensangelegenheit) In einem am Montag abend in Abwesenheit des Herrn Wg. Wiesberts hier abgehaltenen Sitzung des Vorstandes der Zentralkomitees des Reichstageswahlkreises Essen wurde die nachstehende Entscheidung angenom- men: „Der Vorstand der Zentralkomitees des Reichstageswahlkreises Essen spricht sich gegen die grän- zliche Aussprache über alle politischen Vorgänge der jüngsten Vergangenheit des Reichs und Landtagsabgeordneten Wiesberts einstimmig sein volles uneingeschränktes Vertrauen zu seiner Ein- sätzung aus.“

Solingen, 1. Aug. Eine Verammlung von 3000 Solinger Industriearbeitern lehnt das Zu- geständnis der Fabrikanten auf Verkürzung der Arbeitszeit von 57 auf 54 Stunden wöchentlich ab und beharrt auf einer 50stündigen Arbeits- zeit ohne Lohnkürzung.

Münster (Westf.), 1. Aug. Gestern kam auf dem Bahnhof eine Frau, die mit einem Säckchen voll Kartoffeln nach in den bereits in Bewe- gung befindlichen D-Zug springen wollte, zu Fall und geriet dabei unter die Räder. Sie wurde überfahren und sofort getötet. Die Ver- wundete war eine Witwe Werner aus Dortmund. Vier Kinder harrten von Tod ihrer Mutter.

Marburg. Als erste Schichtleiterin in dessen erhielt nach vierjähriger Tätigkeit die Tochter Grete des Buchdruckereibesetzers Hub hier den Vorkurs mit der Note „gut“.

Kassel, 30. Juli. Unweit Nierendorf im Sauerland wurde der Rechnungsrat Willy der Bergwerksbesitzer „Adler“ von Räubern überfallen und durch Revolverkugeln lebensgefährlich ver- letzt. Durch Revolverkugeln lebend 8000 Mark wurde ihm von den Räubern abgenommen.

Wetzlar, 2. Aug. Die Weide des seit 14 Tagen stehenden Weizens Sait auf dem Weizenfeld Ober- sellen, der als Unterschlupf für die Weizen- schäfer des Reichstageswahlkreises in Höhe von 4000 Mark begann hatte, wurde von Soldaten in einem Walde bei Wetzlar gefunden. Die Weizen- schäfer wurden gefangen.

Greußen, 1. Aug. Sachien sollen vom Kriegsverwaltungsrat größere Kohlenabzweigungen von Lebensmitteln gemacht werden.

Berlin, 1. Aug. Zum Eisenbahnunglück auf der Ostbahn wird noch gemeldet: Raum war das Unglück bekannt geworden, als auch bereits aus den umliegenden Dörfern große Menschen- mengen, hauptsächlich Frauen, herbeiströmten. Mannschaften und Gendarmen mußten aufgeto- ten

werden, um Diebstähle und eine Verabreichung der Toten und Verwundeten sowie der Säuter zu her- hindern. So gelang es dem Eingangs des Ma- jors Werner, mehrere Bahndienste dabei abzu- langern, als sie sich Wertgegenstände aneignen wollten. Erst die allerhöchste Weisung schloß die nötige Ordnung. Bei einem Toten, dessen Personalnummer nicht festgestellt werden konnten, wurden 32 000 Mark in der Briefkapsel gefunden. Da niemand die Schuld an dem Unglück trifft, hat der Staatsanwalt die Untersuchung abge- schlossen und die Weichen freigegeben.

Remel, 2. Aug. Vier erkrankten gestern vier Soldaten, die anscheinend des Schwimmens un- kundig waren, beim Baden in der See. Die Er- krankten waren erst vor einigen Wochen einge- zogen worden.

Kasselenburg, 31. Juli. Gestern wurde daher ein Soldat festgenommen, der sich als Kontrolleur des Bahn- Kriegsüberwachungs- aus- gab und in dem Schnellzug von Würzburg nach hier und auf dem Schnellzug von Würzburg nach von Dandgebad vortrafen. Er wurde der Militär- behörde übergeben.

Aus dem Speffart, 1. Aug. Entgegen vielen anders lautenden Meldungen bligt der Speffart auch in diesem Jahre einen großen Reichtum an Beeren aller Art, die noch zum großen Teile der Abenteurer haben. Die Heidel- beeren sind zwar nur noch in geringen Mengen anzutreffen; dafür aber findet man im Vor- gebirge noch überall unberührte Flächen, die mit prächtig entwickelten Himbeeren „gera- der“ überfät sind. Namentlich in der Nähe von Rohr- brunnen stehen noch große Mengen ungenüßter Himbeeren. Zwar sind die Speffartbeeren eifrig mit dem Pflücken der sehr gut besetzten Beeren beschäftigt, doch reichen in dem dünn bebölkerten Gebiet die Hände gerade zur jetzigen Erntezeit keineswegs aus, den Beerenjoch rest- los zu bergen. Rasenhaft liegen jetzt schon die überreifen dunkelroten Beeren überall auf dem Boden. Von dem Reichtum selbst zuzug die Ta- fache, daß fleißige Beerenfuchserinnen an einem halben Tage einen vollen Wassereimer voll Beeren pflücken. Wehrfach begegneten uns solche, die nach eigenem Gehändnis ihre drei Pfund Him- beeren in der Stunde pflücken. Ein fleißig- Beerenfucher verdient leicht seine 20 Mark und mehr den Tag im Himbeerenpflücken. Auch die Brombeeren versprechen eine überreiche Ernte.

Reuskabst, d. 1. Aug. In dem Orte Lud- weiler fand man Mitte Juni die Begmanns- frau Wabesler, die in der Nacht vorher einem Kinde das Leben geschenkt hatte, ermordet auf; das Mordopfer lag in seinem Bettchen. Der Ehemann der unglücklichen Frau war den Tag über auf der Grube beschäftigt. Die Tat war in der letzten Zeit begangen worden, als die Mutter der Frau, die die Kindbettpflege übernommen hatte, auf kurze Zeit das Haus verlassen hatte. Alle Behälter und Schränke waren durchsucht, und die Art, mit der der Täter zu Werke gegangen war, deutete darauf hin, daß er mit den Einrichtungen des Hauses vertraut war und es auf einen Lieb- schaft abgesehen hatte. Unter dem dringenden Ver- dacht der Täterschaft wurde jetzt ein Verwan- derter der Ermordeten, der Wagner Wilhelm Vorbach, verhaftet. Beim Einsteigen in die Wohnung war er von der durch das Geräusch noch gewordenen Frau überrascht worden und da er der Frau sehr bekannt war, ermordete er sie, um den Zeugen des Diebstahls zu beseitigen.

Landau, 1. Aug. Wieselriedel Albrecht, der mit dem Dienstmädchen Rees gemeinsam einen Selbstmordversuch machte, ist im Lazarett seinen Verletzungen erlegen. Er hatte sich einen Schuh in die Schläfe beigebracht, der seine töd- liche Erbitterung zur Folge hatte. Das Mäd- chen ist ebenfalls gestorben.

Tübingen, 1. Aug. (Die Theologen im Krieg.) Von den 174 Studierenden der katho- lischen Theologie im Wintersemester 1918 im Deeresdienst, nur sechs kommen in die Sommer- halbjahr ihren Studien obliegen. Im Kampf südes Vaterland sind 11 gestorben; dazu kommen noch zehn Studenten des Priesterseminars, so daß sich ein Verlust von 71 Toden ergibt. Außerdem mußten vier Kriegsinvaliden infolge ihrer Ver- wundung das Studium der Theologie aufgeben. Das Gieseler Kreuz 1. Klasse erhielten bis jetzt vier, das Gieseler Kreuz 2. Klasse 90, andere Auszeichnungen 76, 37 wurden zu Offizieren befördert.

Lyons, 29. Juli. (Die Tasse mit dem Blute des deutschen Kaisers.) Schweizer Blätter melden: Der flämische Diktator in Marcelline hatte seine Frau verlassen, weil sie ihm Kaiser in einer Tasse servierte, die das Blut des deutschen Kaisers trug. Die Frau hatte in Douai die Tasse von deutschen Offizieren be- kommen. Als Diktatorin kam sie zum Tasse eines Tages wieder auf, worauf sie ihm zu kommen und diese sich würgerte, schmit er ihr den Hals durch. Diktatorin wurde für diese Tat vom Gieselerhof freige- sprochen.

Paris, 29. Juli. (Frankische Kriegserfolge.) Der Kriegsminister hat ein Ritualar erlassen, aus dem hervorgeht, daß die Heizen von Franzosen mit muslimanischen „Mitteln“ keine Seitenzahl mehr sind, weshalb es sehr oft vorkommt, daß Kommandanten westfälischer Arbeitergruppen von französischen Familien nach dem Schicksal ihrer Töchter angefragt wür- den, die farbige und muslimanische Arbeiter ge- heiratet haben. Der Kriegsminister macht darauf auf- merksam, daß der Roman den muslimanischen, deren Ehe- schließung diesem unterworfen sei, die Vollgamie ge- halte. Daraus ergab sich, daß ein eingetragener Ar- beiter, der eine Französin in Frankreich geheiratet habe, wenn er mit ihr in eine Heimat zurückkehre, sie einzu- verheiraten und in eine oder mehrere andere Weiber nehmen könne!

### Aus der Provinz

Wiedrich, 2. Aug. Aus einem Grundstück der Rheinstraße wurden mittelst Einbruch zehn ruhige- dächter und drei Räder und aus einem ein- geräumigen Garten in der Lutherstraße mehrere Räder und ein Fahrrad gestohlen. — Wegen Feldbräu- entwendung kamen neun Personen, meistens Leute aus Wiesbaden zur Anzeige. In einigen Fällen wurde die Täter zur Anzeige. In einigen Fällen wurde die Täter zum Arrest und Verhaftung.

W. Johannisberg, 1. Aug. Eine Verord- nung des stellvert. Generalkommandos aus dem Dezember vorigen Jahres ordnet an, daß im Falle dringenden Bedarfs eines Anwerbers jeder seine Kraft der Gemeinshaft zur Verfügung zu stellen hat. Als jedoch eines Tages hier ein Wagen Kohlen für die Gemeinde möglichst schnell aus- geladen war, dem allerdings herrschte Mangel an Ladungsmaterial, da wurde auch der Landwirt J. K. aufgefordert, sich mit seinem Ochsenfuhrwerk zur Verfügung zu stellen. Der Mann aber machte Weigerung. Das Schöffengericht zu Riedelheim verurteilte ihn in der Folge zu 30 Mark Geld- strafe, und vor der Strafkammer in Wiesbaden lag

er sein vorher das Urteil-eingelagertes Rechtsmittel als aussichtslos zurück.

g. Bresberg, 2. Aug. Wieselriedel Kehler wurde zum Offizier-Stellvertreter befördert.

St. Goarshausen, 2. Aug. Der Kreisrat beschloß auf sein Recht, anstelle des vor einiger Zeit auf seinen Wunsch aus seinem Amte ausgeschiedenen Landrats Herrn Geh. Regierungsrat Berg einen Nach- folger vorzuschlagen, zu versetzen, und dem Minister des Innern den Wunsch zu unterbreiten, die Ernennung des bisherigen Landratsamtsverwalters, Herrn Regierungsrat Dr. Wolke zum Landrat des Kreises St. Goarshausen an Allerhöchster Stelle vorzuschlagen.

Oberlahnkain, 30. Juli. Der Lokomotiv- fahrer Wilhelm Staudt ist auf dem Bahnhof Nikobac in Serbien, wo er Dienst tat, tödlich verunglückt.

h. Höchst, 2. Aug. Am Donnerstag früh in einer Renanlage der Harzwerke ein neu eingebauter Elektro-Motor in Betrieb gesetzt werden sollte, machte man die unglückliche Entdeckung, daß der Motor nach- dem zuvor geschaltet worden war. Die Dieselfour führte in ein Kornfeld, verlor sich aber dann.

Frankfurt a. M., 2. Aug. Im kommenden Som- mertag wird die Eintrittspreise im Zoologischen Garten bis 1 Uhr auf 30 Pf. für Erwachsene (Kinder 20 Pf.) ermäßigt. Der Eintritt in das Aquarium mit dem Reptilienhaus ist auf 20 Pf. für Erwachsene (Kinder 10 Pf.) herabgesetzt. Um 1 Uhr wird der Garten für die Vormittagsbesucher geschlossen und öffnet es von da an 1 Mark für Erwachsene (Kinder 50 Pf.) für den Garten und 30 Pf. für Erwachsene (Kinder 20 Pf.) für das Aquarium. Der Magistrat beschloß, bei der Stadterweiterungs-Vermittlung die Gewährung einer einmaligen Teuerungszulage, je nach der Rindergattung, in Höhe von 60 bis 150 Mark, an alle städtischen Arbeiter und Hilfsarbeiter sowie an die städtischen Beamten bis zu 6000 Mark Gehalt zu be- antworten. Darnit soll insbesondere den wachsenden Anforderungen für die Bekämpfung des Winterberufs an Brauereien und Lebensmittel, namentlich Kar- toffeln, entgegen zu werden.

Soden, 1. Aug. Durch die Gendarmetrie wur- den bei nur wenigen Jahren hier zugezogenen Rentner J. M., der eine vor dem Ort gelegene Villa besitzt, zwei Gärten Gerste gefunden, die auf einem in der Nähe seines Hauses gelegenen Acker gestohlen sein sollte. Außerdem fand man bei der vorgenannten Hausdurchsuchung 28 Pfund abgeschliffene Weizenkörner.

Dreißenteils Weizenkörner, 1. Aug. Brandstiftung und Einbruch. Wir lesen im „Montags. Kreis- blatt“: „In der vergangenen Nacht stand Wohn- haus und Wirtschaftsgelände des Landmanns Schütz in Stammes. Das Jugereiner unserer Einwohner, zu denen sich bald die Feuerwehren von sechs umliegenden Orten stellten, verdrängten das Ueberbleibende des Feuers auf die gefährdeten Nachbargelände. Vorhanden war der Eier- ammerant werden, mit dem sich die Frauen und Mädchen an den Völkern beteiligten. — Während des Brandes ging der auf Urlaub hier weilende Sohn des Landmanns Sartier einmal nach dem entfernter- gelegenen elterlichen Hause und übertraf dort einige Einbrecher, die durch die Tür und Fenster (einer Strang aus dem zweiten Stock in den Garten) in den Raum verdrängten. Es stellte sich heraus, daß die Gauner schon Nahrungsmittel, Kleider, Strümpfe usw. zum Fortschaffen bereitgestellt hatten und eben daran waren, einen Schatz zu erbeuten, in dem eine größere Geldsumme aufbewahrt war. Die Kerle mußten ihre Arbeit sofort beenden lassen, als die Einwohner des Hauses dieses verließen hatten, um zu dem Wachen des Brandes zu eilen. Da nun das Feuer in einem dem Hause angebaute Holzschuppen ausgebrochen ist, liegt die Vermutung nahe, daß die Einbrecher das Feuer angelegt haben, um dann, während alles mit den Völkern beschäftigt war, ihren Raub ungestört aus- führen zu können.“

### Aus Wiesbaden

#### Die Versorgung der Stadt Wiesbaden mit Frühkartoffeln

Mit dem 4. August 1918 läuft die Kartoffel- versorgung mit Kartoffeln der vorjährigen Ernte ab. Es ist der Stadt Wiesbaden gelungen, diese ganze Zeit hin- durch ihrer Bevölkerung sieben Pfund pro Woche zu- zuführen, mit Ausnahme der beiden letzten Wochen, in welchen dem Teil der Bevölkerung, der nicht mit Kar- toffeln bis zum 4. August versorgt war — etwa 50 Prozent der Gesamtbevölkerung — in der einen Woche nur drei Pfund Frühkartoffeln und als Ersatz für die fehlenden vier Pfund Kartoffeln Trockenkar- toffeln zugeführt wurden, während in der letzten Woche Kartoffeln überaus reichlich zur Verfügung gestellt werden konnten. Die in dieser Woche als Ersatz gelieferten 50 Gramm Erbsen konnten natürlich den Ausfall von sieben Pfund Kartoffeln nicht ausgleichen. Anderer- seits reichlicher Erfolg konnte aber bei der allge- meineren Lebensmittelanfrage nicht zur Verfügung ge- stellt werden. In Vergleich zu anderen Städten ist die Versorgung der Stadt Wiesbaden mit Kartoffeln für das abgelaufene Versorgungsjahr betrüblich abge- laufen. Leider sind nun die Aussichten für die Zeit nach dem 4. August wenig günstig, da die Frühkartoffel- ernte in diesem Jahre infolge unglücklicher Witterung erheblich vergrößert ist, und zum Teil hinter der Früh- kartoffelernte im Vorjahr bis zu 50 Prozent zurück- bleibt. Die städtischen Bezirke, die der Stadt Wiesbaden von der Frühkartoffelstelle zur Belieferung angewiesen sind, sind nicht in der Lage, zur Mitte August mit der Belieferung zu beginnen, mit Ausnahme von Damm, das mit der Ernte und Aufbereitung begonnen hat. Immerhin sind die aus Damm angelieferten Mengen so gering, daß von Montag, den 5. August ab, zunächst nur ein Drittel der Bevölkerung mit drei Pfund Frühkartoffeln versorgt werden kann. Je nach der zur Aufbereitung gelangenden Menge, auf die die Stadt mit allergrößtem Nachdruck hinwirken, werden zunächst drei Pfund an die Gesamtbevölkerung zur Verfügung gelangen. Die Stadterhaltung erfolgt, daß es ihren Bemühungen gelingen wird, in einem Zeitraum von zehn Tagen eine Verteilung von drei Pfund Früh- kartoffeln an die gesamte Bevölkerung Wiesbadens vornehmen zu können. Hotels, Pensionen und Restau- rationen können nicht berücksichtigt werden. Diese un- günstigen Aussichten auf eine rechtzeitige und ausgiebige Belieferung mit Frühkartoffeln haben die Stadtverwal- tung, die ja nicht Frühkartoffeln kaufen kann, so sie gerade gerettet werden, sondern bei der Beschaffung der Kartoffeln auf die Zuweisungen der zuständigen Reichs- kartoffelstelle angewiesen ist, veranlaßt, schon frühzeitig die Reichskartoffelstelle um Zuweisung größerer Be- stände an Frühkartoffeln zu ersuchen. Insbesondere wurde um Zuweisung aus dem Landkreis Wies- baden ersucht, da dort vor den Toren Wiesbadens mit der Ernte schon Ende vorigen Monats begonnen wor- den konnte. Die Zuweisung aus dem Landkreis Wies- baden wurde jedoch von der zuständigen Stelle abge- lehnt, da die im Landkreis Wiesbaden geernteten Kartoffeln noch nicht einmal angedreht, die Bewöl- kerung des Landkreises jedoch, sondern der Landkreis selbst. Auch der Antrag, somit irgendwie greifbare Kar- toffelbestände der Stadt Wiesbaden zuzustellen, wurde durch folgendes Telegramm, das die Lage in ganz Deutschland freigelegt, abgelehnt werden:

„Mit Rücksicht auf läge Frühkartoffelstelle im ganzen Reich ist Reichskartoffelstelle in Ermange- lung greifbarer Bestände nicht in der Lage, Re- zuweisung für Wiesbaden anzuordnen. Reichskartoffel- stelle.“

Bei dem jetzt enthaltenden guten Wetter wird aber be- stimmt erhofft, von Mitte August ab der Bevölkerung wieder in ausreichender Menge Kartoffeln zuzuführen zu können. Es handelt sich um etwa 10-14 Tage, in der die Kartoffelknappheit von der Bevölkerung getragen werden muß.

#### Schau dem Felde

Der preussische Unterrichtsminister hat am 28. Schulbesuchen einen Erlaß erlassen, worin er die unter Hinweis auf die Kriegsergebnisse, namentlich gegen das Pfänden von Feldfrüchten und das Betreten der bestellten Acker wech- selnde, die über die Schäden klage geführt, die die Pfänden der Feldfrüchte an Ackerbau- Wielen angerichtet werden. Der Minister weist darauf hin, daß sich strafbar macht, wer unbetreut vor bestellte Ernte über Wielen oder bestellte Acker geht. Durch die Entnahme von Feldfrüchten gehen auch nicht unbeträchtliche Mittel ver- loren.

#### Teuerungszulagen für Staatsarbeiter

Vom Reichsfinanzminister Grafen Adlers wurde in der letzten Reichstags-session vom 13. Juli eine wirksame Teuerungszulagen für den Herbst in Aussicht gestellt. Der allgemeine Eisenbahnverkehr unter Leitung des Reichstagsabgeordneten Jell- hat daraufhin Schritte unternommen, um auch für die Staatsarbeiter eine entsprechende Teue- rungszulage zu erlangen. Diese Aufgabe ist, wie wir erfahren, von Erfolg beschieden. Der Eisenbahn- minister hat unter dem 30. Juli verfügt, daß ein in der zweiten Hälfte des August zu zahlende außerordentliche Teuerungszulage in Höhe des jetzigen Betrages der monatlichen Teuerungszu- lagen, im Höchstmaß 500 Mark, zu zahlen ist.

#### Ein neuer Beruf

Die gesamte Volkswirtschaft hat in der Kriegszeit an Bedeutung und Ausdehnung außerordentlich gewonnen, so daß man sich dem- rät sieht, auch in ländlichen Bezirken besondere Hilfsämter mit eigenen Beamten zu grün- den. Während für die Ausbildung von städtischen Hilfsbeamten schon seit Jahren Ausbildungen- gelegenheiten bestehen, ist für die Heranbildung von besserer ländlicher Hilfsbeamten, die wesentlich andere Aufgaben zu bearbeiten haben, bisher so gut wie nichts geschehen. Der Deutsche Verein für ländliche Volksbildung und Volks- pflege, Berlin S.W. 11, Bernburger Straße 13, hat deshalb beschlossen, die Ausbildung von Volks- bildungsbeamten auf dem Lande in die Hand zu nehmen. Er veranstaltet zunächst einen vier- wöchigen Lehrgang in Anlehnung an die Zeit- anheiten vom roten Kreuz in Hohenhausen. Dieser Lehrgang gibt eine allgemeine Einführung in das Gesamtgebiet der ländlichen Volksbildung. Der Lehrgang wird am 18. August eröffnet werden, der Unterricht ist frei; für Aufenthalt und Verpflegung sind täglich 6 Mark zu zahlen. Der Beruf eines ländlichen Volksbildungsbeamten einer Volksbildungsstelle — beide treten nebeneinander ab — ist durchaus ein selbständiger, der weit bekannt gewordenen Hebeln und wichtigeren Tätigkeiten. Jede gewünschte Auskunft erteilt der obengenannte Verein.

#### Anzeigenlisten für Schuhwarenverkauf?

Die Reichsstelle für Schuhversorgung ver- öffentlicht einen Entwurf für eine gemeindliche Regelung des Schuhwarenverkaufs, der die Genehmigung der Reichsstelle gefunden hat. Die Regelung beruht auf einer Forderung von Anzeigenlisten, in die die Inhaber von Schuhbedarfsstellen in der Reichsfolge ihrer Anmeldung von den Schuhhän- deln ohne Rücksicht auf den Wohnort des Verbrau- chers einzutragen werden. Gleichzeitig ist der Schuhbedarfsstellen an den Schuhhändler unter An- gabe der Art und Größe des gewünschten Schuh- werks abzugeben. Für die Eintragung kann ein schriftlicher Antrag zugelassen werden. Bei schrift- licher Mitteilung soll dem Verbraucher der Umfang des Schuhbedarfs unter Angabe der Nummer und des Datums der Eintragung be- stimmt werden. Das Eintragen der Ware haben die Händler so viele Hefen zu denachrichtigen, wie aus der Sendung unter Berücksichtigung der ver- langten Schuhart und Größe voranschlägig ver- folgt werden können. Für die Abnahme des Schuhwerks ist eine Frist zu setzen.

#### Wiesbadener Straßenbahn

Von Montag, 5. August, ab werden an der Ob- rhein-, Bahnhofs- und Nicolastraße Arbeiterstellen vorgenommen. Während der Dauer der Arbeiten wird die Linie 1 zwischen Oberrheinstraße und Hei- denhof über die Kaiserstraße umgeleitet und gelassen dann abnahmeweise die für Linie 1 ge- lösten Fahrpläne und die über die Nicolastraße- gärten Karten auch über die Kaiserstraße in der Richtung der Linie 1. Auf Linie 3 und 5, welche gleichzeitig durch die Arbeiter berührt werden, wird der Betrieb durch Umlegen der Weichen unter- brochen.

#### Vorsicht beim Kohlenbezug

Als weiteren Beitrag zu dem von uns wieder-holt behandelten Thema wird uns folgendes Ge- schichtchen erzählt, welches wir auf Wunsch wieder- geben: Als ich gestern (Donnerstag) nachmittags gegen 14 Uhr vom Güterbahnhof-Weg nach der Vorderstraße ging, wurde ich auf folgenden Wan- del aufmerksam: Aus dem Güterbahnhof heraus kam ein Einpänner-Kohlenfuhrwerk. Daran saßen zwei Männer und hielten ungefähr 20 Zentner Kohlen auf dem Boden. Sie fuhren in die Hei- denhofstraße. An der Holzhandlung H. hielt er an. Die beiden einen leeren Sack hervor und schütteten von jedem Sack einen Teil in den leeren Sack, bis er bis oben voll war. Nun ließen sie bis an die Vorderstraße. Hier holten die Männer noch einen zweiten leeren Sack hervor und füllten auch diesen voll. So hatten die beiden Männer aus den 20 vollen Säcken wiederum 20 Zentner Kohlen in zwei leeren Säcken gefüllt. — Warum wohl diese Manipulation auf freiem Felde?

#### Waisenkasse

Die Zahl der Pater im Monat Juli betrug 1900, die der Lehrerinnen 488.

#### Apotheken

Am Sonntag, den 4. August, sind von 1 Uhr mit- tags ab nur folgende Wiesbadener Apotheken er- öffnet: Adler-Apotheke, Rindstraße 40; Lechner- Apotheke, Langgasse 31; Kaiser Friedrich-Apotheke, Schierkestraße 12; Theresien-Apotheke, Unter- schloß 24. Diese Apotheken verbleiben auch den Son- tagen-Nachmittags vom 4. August bis einschließlich 10. August von abends 7 1/2 Uhr bis morgens 8 Uhr.

6 Uhr: Gensensverein, Dienstadt, den 6. August, um 10 Uhr, vollständiges Erscheinen wird gebeten.

Bel unserer Geschäftsstelle sind weiter einzu- tragen: Für die Ludendorff-Spende: Ungenannter 3. M. Für Kreisverlag: Wrl. Weingartner 2. M.

### Die Heimatfront wankt nicht

Wenn alle kriegswichtigen Betriebe, Landwirt- schaft und Eisenbahnen mit Vollkraft arbeiten können. Millionen sind dort für Euch tätig, daß sie arbeitsfähig erlangt.

Uns dem Vereinsleben

Kath. Gefellenverein Sonntag, 4. August, abends 8.30 Uhr: Versammlung mit Vortrag...

Gottesdienst-Ordnung

11. Sonntag nach Pfingsten. - 4. August 1918. Stadt Wiesbaden. Pfarrkirche zum hl. Bonifatius.

Johann Rathies von Esch, Dienstag 6 Uhr für Maria Josepha Schmidt; 7 Uhr für die Verstorbenen...

Marie-Hilf-Pfarrkirche

Sonntag: hl. Messen um 6.30 und 8 Uhr (gemeinsam hl. Kommunion des Marienbundes...

Pfarrkirche zur hl. Dreifaltigkeit

6.30 Uhr Frühmesse, 8 Uhr zweite hl. Messe mit Antiphone (gem. hl. Kommunion des Marienbundes...

abends 8 Uhr Andacht für die gefallenen Krieger (354). - Donnerstag, 7. August, hl. Messe für die Mitglieder des Ritterschlags...

Am 13. August 1918, vormittags 10 Uhr, werden an Gerichtsstelle, Zimmer 61, des Bohnhaus...

Kgl. Klassen-Lotterie. Die Frist zur Erneuerung der Lose zur 2. Klasse läuft bei Verlust des Anrechtes am 7. August 1918 ab.

Husten bei spanischer Grippe

Akker's Abtei-Sirup. ist ein bewährtes, oft angewendetes wohlschmeckendes schleimlösendes Hustenmittel.

Hausfrauen kauft jetzt: Eintoch-Apparate mit Einsatz, 6 Federn und Thermometer. Komplett 24.50 M.

Vergrößerungen nach jed. klein. Blide oder aus jed. Gruppenbild auch von Zivl. in Feldgrau werden billigst ausgeführt.

DEUTSCHE BANK WIESBADEN WILHELMSTRASSE 22 FERNSPRECHER Nr. 225, 226, 6416

J. & G. Adrian Hofspeditione Se. Maj. des Kaisers und Königs. Bahnhofsstr. 3 WIESBADEN Telefon 59, 6223

Roll-Kontor im Südbahnhof. Amtliches Rollfuhrunternehmen der Königl. Preuß. Staatsbahn

Reisen Sie nicht ab. Je 1000 Mk. Versicherungswert 2 Mk. Prämie

Born & Schottenfels. Reiseetaschen, Reisekoffer, Schulranzen, Damentaschen...

Urlaub-Gesuche. Reichungs-, Entlassungs-, Lohn- gesuche, Reklamen...

Reelles Möbelgeschäft. Empfehle mein reichhaltiges Lager in Schlafzimmern...

Gesucht jüngere Verkäuferin. f. Postarbeit, Frau Unkalk...

Lüchtige Köchin. für baldmöglichst gesucht. Vorstellen von 3 u. 5 Uhr nachm.

Lüchtige Köchin. die etwas Hausarbeit macht, zum 15. August gesucht.

Kemperhof. Kathol. Unterrichts- und Erziehungsanstalt in Coblenz-Moselthal.

Zurückgekehrt Zahnarzt Francke. Fachmann. sucht Teilhaber i. Marmeladefabrik...

Rechercher und Lagerarbeiter. f. gef. E. & H. Kupperl. Wiesbad., Dohlemerstr. 8

Klavier-Reparatur. Harmoniums 52. Schmitz. Rheinstr. 52. Wiesbaden

Zuverlässige Zeitungsträger gesucht! Für einige Bezirke der Stadt suchen wir anständige, zuverlässige und fleißige männliche oder weibliche Zeitungsträger

Sarg-Magazin. Wiesbaden. Joseph Fink, Frankfurterstr. 14. Telefon 2976.

